

# Volkswacht

für Schlesien

**Anzeigenpreis:** Die Millimeter für geschaltete Anzeigen und Schließen 1.30 Pf., auswärts 1.50 Pf. Anzeigen unter 200 Millimeter 4.— Pf. Familienanzeigen: 0.50 Pf. Stellenanzeigen: 0.50 Pf. Geschäfts- und Wohnungsanzeigen: 0.50 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 0.50 Pf., das letzte Wort 1.00 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis spätestens 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Nr. 46 sowie in familiären Zweigstellen abgegeben werden.

**Organ für die wertfällige Bevölkerung**

**Verlags- und Anstalts-Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141.**  
Postfach-Redaktion: Postfach-Amt Breslau Nr. 3452.

**Bezugspreis:** Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Hauptstraße 4/6, durch die Buchhandlung der „Volkswacht“, Neue Hauptstraße Nr. 3, durch die Verlags- und Anstalts-Geschäftsstelle, Hauptstraße 140, sowie durch alle Anstalts-Vertriebsstellen zu beziehen. Wöchentlich 2.50 Pf., monatlich 10.50 Pf., vierteljährlich 32.50 Pf., halbjährlich 65.00 Pf., jährlich 125.00 Pf.

## Minister Radbruch über die Justiz.

### Die Abrüstungsfrage für Genoa aufgeworfen?

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Der Pariser „Temps“ teilt in seiner gestrigen Ausgabe mit, daß Lord George sich mit der Absicht trage, in Genoa die Abrüstungsfrage zur Sprache zu bringen, obgleich sie nicht auf der in Cannes vereinbarten Tagesordnung aufgeführt ist. In dem in der Ausprache ergründenden Versteht wird ausgeführt, wie sich die französische Regierung verhalten wird, wenn Lord George seine Absicht durchsetzt. Danach wurde Frankreich beauftragt, zwischen europäischen Gebiet, Kolonialgebiet in der Nachbarschaft des Mittelmeeres mit jenseitigen überseeischen Gebiet zu unterscheiden. In den europäischen Staaten kann nach dem „Temps“ die Abrüstung erst erfolgen, wenn eine andere Organisation zur Sicherung des Friedens“ geschaffen ist, die Frankreich schon 1919 vorgeschlagen hatte.

### Frankreich und die deutsche Luftschiffahrt.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

In der Antwort Poincarés auf die Anfrage eines Abgeordneten der Kammer wird bestätigt, daß Deutschland am 2. Mai d. J. die Herstellung und Einstellung von Friedensflugzeugen wieder aufnehmen darf. In der Antwort wird weiter mitgeteilt, daß über die Überwachung der deutschen Luftschiffahrt, die nach Aufhebung der Kontrollkommission eintreten soll, noch nichts mitgeteilt werden kann, da verläufig die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen sind. Die französische Regierung bemühe sich aber, die wirksame Überwachung der deutschen Luftschiffahrt für die Zukunft zu sichern.

### Die deutsch-polnischen Verhandlungen.

Genf, 24. Februar. In einer gemeinsamen Sitzung, die heute unter Führung der deutschen und polnischen Gewerkschaftsvertreter von der 7. Interkommunalen (Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen) und der zehnten Interkommunalen (Gewerkschaftsorganisationen) abgehalten wurde, trug der Direktor des internationalen Arbeitsamtes, Thomas, seine bereits wiederholt vertretene Anschauungen über die Notwendigkeit einer gemeinsamen polnischen Arbeitskommission in Oberbesiden vor. Aufgabe dieser Kommission wäre es, alle Streitigkeiten zu regeln, die auf dem Gebiete der sozialen Gesetzgebung, des Arbeitsrechtes und der Tarifpolitik entstehen könnten, sowie Mängel bei der freien Betätigung der gewerkschaftlichen Organisationen auszugleichen. Ein Beschluß wurde, noch nicht gefaßt.

### Sozialistische Zünfländerkonferenz.

Frankfurt a. M., 24. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Am Freitag Vormittag begann im Rathaus zu Frankfurt a. M. eine gemeinsame Sitzung des Exekutivkomitees der 2. Internationale und der Wiener Arbeitsgemeinschaft (sozial. Internationale 2 1/2). Die Sitzung vertrat die Verhandlungen wurden im englischen Kreise geführt. Von deutscher Seite nahmen nur teil die Genossen Otto W. L. S., Adolf Braun und Silberstein. Außerdem waren sämtliche gewerkschaftlichen ausländischen Vertreter der 2. Internationale anwesend. Von der Internationale 2 1/2 waren anwesend: Friedrich Adler, Wien, Jean Longuet und Bratke, beide von der Partei sozialist. de France, Grunim von der schweizerischen sozialistischen Partei, Wallhead (ZSP), Francis, Johnson (ebenfalls ZSP). Den Vorsitz führte Ledebour, der älteste Teilnehmer der Konferenz, und Shaw. Die Mitglieder der beiden Exekutivkomitees beglückwünschten sich sehr herzlich, und es war im rein äußerlichen Verkehr kaum zu bemerken, daß sie verschiedenen Parteistellungen angehören. Auch die Verhandlungen wurden in kameradschaftlichem Geiste und sehr sachlich geführt. Sie dauerten am späten Nachmittag noch an. Besonders eingehend wurde über die Frage gesprochen, ob und unter welchen Bedingungen die 3. Internationale zu einer allgemeinen Konferenz hinzugezogen werden sollte. Es ist kein Geheimnis, daß in dieser Frage Meinungsverschiedenheiten zwischen den Mitgliedern der 2. und der Internationale 2 1/2 bestehen. Es ist selbstverständlich, daß diese verschiedenen Auffassungen auch auf der heutigen Konferenz längere Zeit diskutiert wurden. Wie man hört, trifft vielleicht noch im Laufe der Frankfurter Besprechung eine telegraphische Mitteilung der 3. Internationale aus Moskau über eine etwaige Beteiligung an einer allgemeinen internationalen Sozialisten-Konferenz ein.

Unabhängig von den etwaigen Beschlüssen der zwei Exekutivkomitees über eine allgemeine internationale Sozialisten-Konferenz wird heute die sogenannte Zünfländerkonferenz beginnen, die sich mit den Reparationsfragen beschäftigen soll. Es ist zu erwarten, daß eine vertrauliche Tagung vorgezogen wird. Wahrscheinlich wird die Konferenz auch über den Sonntag und vielleicht noch bis zum Montag verläuft bleiben.

### Die Arbeiter zur Groß-Hamburg-Frage.

Hamburg, 24. Februar. (Eigener Drahtbericht.) In Hamburg fand am Freitag Abend eine Kundgebung der Sozialdemokraten des gesamten Groß-Hamburg-Gebietes statt, um zu dem Montag, den 26. Februar, beginnenden Verhandlungen zwischen Preußen und Hamburg Stellung zu nehmen. Es sprachen Vertreter von Hamburg, Altona, Wandsbek, Wilhelmsburg, Steinwerder. Darauf wurde folgende Entschließung angenommen:

Die am 24. Februar tagende Versammlung der Parteivorstände, Bezirksführer, Bezirksleiter, Delegierten und Vertrauensleute der sozialdemokratischen Parteioorganisation von Hamburg, Altona, Wandsbek, Wilhelmsburg, Steinwerder, stellen zur

Lösung der täglich zunehmenden Schwierigkeiten und Hindernissen im Wirtschaftsgebiet Groß-Hamburg folgende Forderungen auf:

1. Alle unlösbar miteinander verflochtenen hamburgischen und preussischen Gemeinden, die durch gemeinsame, kommunale und wirtschaftliche Interessen verbunden sind, müssen zu einer politischen Verwaltungseinheit zusammengelöst werden.

2. Bei der Schaffung des Groß-Hamburg-Gebietes dürfen im Interesse des Reiches keine Grenzführungen mehr beibehalten werden, die der Einheitlichkeit und Großzügigkeit des Hafenausbaues und der Hafenverwaltung sowie der Einheitlichkeit und Wirtschaftlichkeit der kommunalen Verwaltung hinderlich sind.

3. Das Groß-Hamburg-Gebiet muß in reichlichem Maße auf ausreichendes Siedlungsland für die Massen der Angestellten, Arbeiter und Beamten des unteren Elbegebietes haben.

4. Die jahrhundertliche Zusammengehörigkeit der in Frage kommenden Städte und Gemeinden muß bei der Sicherung des Gebietes Groß-Hamburg beachtet werden. Keine Stadt oder Gemeinde darf bei ihrer Eingliederung in das Gebiet gegen den Willen ihrer Bevölkerung geteilt oder zerissen werden.

5. Das Groß-Hamburg-Gebiet muß zur wirtschaftlichen und kulturellen Förderung des größten deutschen Hafens ein selbstständiges Land des Deutschen Reiches bleiben oder in eine mit weitgehender Selbstständigkeit ausgestattete Reichs-provinz umgewandelt werden. Die Versammlung beauftragt die vereinigten Parteivorstände des Groß-Hamburg-Gebietes diese Forderung an alle in Frage kommenden Regierungen und Parlamente zu übermitteln.

### Die kapitalistischen Horcher.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Das Reichstagspräsidium hat bereits in der vorletzten Sitzung des Ausschusses des Reichstages Maßnahmen gegen den Mißbrauch der vertraulichen Besprechungen der Ausschüsse durchgeführt. Trotzdem aber die Zahl der Regierungenvertreter auf die beteiligten Ressorts auch in der gestrigen Sitzung des Ausschusses beschränkt wurde und eine Zulassung von Nichtmitgliedern, die dem Ausschuss nicht angehören, nicht erfolgte, wurden bürgerliche Blätter von angeblichen Einzelheiten, die sich im Ausschuss ereigneten, zu berichten. Zur Debatte stand das Problem der Sachleistungen, dessen Durchführung, wie der Sozialdemokratische Parlamentsdienst schon vor mehreren Tagen gemeldet hat, eine Änderung erfahren soll. Bürgerliche Blätter wollen nur wissen, daß die Meinungen innerhalb der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion über die Annahme der gemündelten Änderungen sehr weit auseinandergehen, und daß ein Teil der Fraktion für Annahme des Abänderungsvorschlages sei, ein anderer Teil jedoch die Auffassung des Vorschlages, der bekanntlich gegen den freien Austausch von Reparationsgütern ist, vertritt. Es ist sonderbar, daß ausgerechnet bürgerliche Blätter immer mehr wissen, als den maßgebenden Parteimitgliedern bekannt ist, woraus sich offenbar, daß die Mitteilungen von bürgerlicher Seite frei erfunden sind. Ueber die Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zur Frage der Durchführung der Reparationsverpflichtungen für das Jahr 1922 kann bisher noch rein gar nichts gesagt werden. Die Fraktion hat noch keine Gelegenheit genommen, sich mit der Frage zu beschäftigen, da die Einzelheiten des Abänderungsvorschlages noch nicht reiflich bekannt sind, im übrigen aber auch die Regierung die Spezialberatungen über die Durchführung der etwaigen Erleichterungen oder der Schwierigkeiten für den deutschen Wirtschaftsmarkt noch nicht zum Abschluß gebracht hat. Sowohl dem Reichskabinett wie auch der sozialdemokratischen Fraktion soll das Ergebnis dieser Spezialberatungen als Grundlage zu einem endgültigen Beschluß dienen. Das Gesamtkomitee hat zu der angeführten Frage gleichfalls noch keine endgültige Stellung eingenommen, sondern wird das Problem lediglich in einer Chefsprechung behandeln.

### Die Aufdeckung der Münchener Mörderzentrale.

München, 24. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die Aufdeckung der Münchener Mörderzentrale ist durch bayerische Kriminalbeamte einen wesentlichen Schritt vorwärts gekommen. Auf Grund des Wabapeller Telegramms der Erzbergermörder wurde in dem Hause des Dr. Müller eine Hausdurchsuchung abgehalten. Die Hausdurchsuchung ergab, daß Dr. Müller der Leiter der Reichsabteilung der Einwohnerwehr war und im Stad der Oria tätig ist. Sein Büro befindet sich heute noch im Ringhotel, im ehemaligen Hauptquartier der aufgelösten Einwohnerwehr. Die Zusammenhänge mit dem Erzbergermord werden aber erst klar aus der Fallakte, daß Dr. Müller in dem von den Erzbergermördern als Adresse angegebenen Hause überhaupt nicht wohnt, sondern daß der Besitzer des Hauses der Orgeschführer Dr. Wittinger ist. Dieser wurde zusammen mit Dr. Müller bei einer Besprechung getroffen und ebenfalls verhaftet. Die Münchener reaktionäre Presse wütet über die gestrige „Expedition“ der bayerischen Kriminalbeamten und entrüstet sich, daß die Badener es wagten, in das Land der „Münchener-Regen“ einzurücken und dort verdächtige Gebäude zu umstellen und auszuheben.

### Ruhr deutschnationaler Präsidenschaftskandidat?

Wie die „Deutsche Zeitung“ erzählt, verläutet in parlamentarischen Kreisen, von den rechtstehenden Gruppen sei auch der ehemalige bayerische Ministerpräsident von Rahr als ein Kandidat für den Posten des Reichspräsidenten in Aussicht genommen.

Das scheint also der beste Mann zu sein, den die deutschnationalen haben. Sein Durchfall ist ihm sicher, denn das deutsche Volk hat ihn bestimmt nicht verhasst.

### Sozialdemokratie und überparteiliche Organisationen.

Bereits seit längerer Zeit sind, wie im übrigen Deutschland, so auch in Schlesien sogenannte überparteiliche Organisationen an der Arbeit, um eine Einigung des Gesamtvolkes für bestimmte, vor allem außenpolitische Ziele, herbeizuführen. In Schlesien sind es gut und gern ein Duzend Verbände, die teils ihren Zielen, wie dem Kampf für Revision des Versailler Vertrages, gegen die Behauptung von der Schuld Deutschlands am Kriege, für Minderheitenrecht usw. wirklich eifrig zu dienen bestrebt sind, teils unter dem Vorwand dieser Bestrebungen höchst eigennützig oder einseitig parteipolitische Zwecke verfolgen. Zu diesen letzteren gehört zum Beispiel der aus der Orgesch hervorgegangene Seimaterband Schlesien, dem es für seine reaktionären Ziele auf einige Widersprüche mehr oder weniger und auf faustdicke Lügen in seiner knurrenden Agitation nicht ankommt. Er sieht heute in Breslau für die „Einheitsfront“ aller Parteien, morgen in Schweidnitz für den Bürger- und Arbeiterbund in Sprottau gegen den toten Erzberger und den lebenden Wirth. In Goldberg arbeitet er mit dem Einziehen eines tschechischen Seeres, in Hirschberg bestreitet er entschieden, daß das wahrheitsgemäß sei, und operiert dafür mit Apothekern und Rechtsanwälten aus Tschedien, die Schlesien angeblich überfluteten. In seinen geheimen Mitteilungsblättern findet man die schauerhafte auf die Allerdümmsten berechnete Nachricht, die russischen Bolschewiken hätten Chinesen nach Deutschland geschickt, die „unter der Maske als Japaner“ an den hiesigen Universitäten studierten und die beim nächsten Kommunistentum die Mittelpunkte der Nordkommissionen bilden sollten, die hier wüten würden. Die Proben mögen zur Kennzeichnung dieser Organisation genügen. Nicht viel geringeres Mißtrauen ist den Vereinigten Verbänden heimattreuer Oberschlesier entgegenzubringen, deren programmatische Aufgabe offenbar der Organisation so wenig Halt gibt, daß die Ortsgruppen unter Leitung einer in Bezug auf Lokalität skeptisch zu beurteilenden Leitung sich immer wieder Abirungen ins politische Gebiet zu schulden kommen lassen. In den Verbänden, die noch keinen Anlaß zum Zweifel an ihrer politischen Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, dagegen wenig Gelegenheit zum Vertrauen in ihre politische Befähigung gegeben haben, gehört in Schlesien der Deutsche Volksbund „Revision von Versailles“, dessen Namen sein Ziel bereits bezeichnet und der „Bund für Recht und Wahrheit“, der gegen die Behauptung von der Schuld Deutschlands am Kriege, gegen die Auslieferung der Kriegsschuldigen und gegen die Straflosigkeit der feindlichen Kriegsverbrecher kämpft. Diese beiden Bünde haben sich jüngst mit dem Deutschen Schutzbund, dessen bisherigem Wirken für Grenzlanddeutschum, Minderheitenrecht und Selbstbestimmungsrecht der Völker, unbeschadet mancher Einwendungen, auch unerreichte Anerkennung nicht verjagt werden soll, zu einem deutschen „Revisions- und Friedenswerk“ zusammengeschlossen, um ihre Stokkraft zu erhöhen und Reibungsflächen zu beseitigen.

Für die Sozialdemokratische Partei ergibt die rege Propagandatätigkeit aller dieser Gruppen — es vergeht kein Tag, ohne daß in ein oder zwei Städten Schlesien ein Vortrag gehalten oder ein geselliger Abend veranstaltet wird — Veranlassung, einmal grundsätzlich zu ihnen Stellung zu nehmen. Es ist bekannt, daß sie sich bei größeren Aktionen und kleineren Veranstaltungen sehr eifrig um die Unterstützung unserer Partei bemühen, die ihnen in der Regel verjagt wird. Dies ist selbstverständlich für alle Verbände, die ein doppeltes Spiel treiben und für die deutschnationalen Ziele im allgemeinen Sinne und im Parteisinn zusammenfallen. Dagegen wäre eine Mitarbeit bei überparteilichen Organisationen, die etwa die Revision des Friedens von Versailles wirklich eifrig in der Mittelpunkt ihrer Arbeit stellen und dafür eine Zusammenfassung aller Kräfte in Deutschland herbeizuführen wollen, vom grundsätzlichen Standpunkt aus ebenso denkbar, wie sie in oberflächlichen Angelegenheiten erfolgt ist. Die Sozialdemokratie bekämpft den „Frieden-Vertrag“, den die Revision nach seiner Revision ins Parteiprogramm von



Görlich aufgenommen und ist überzeugt, daß unter der Anwendung seiner Bestimmungen kein wirtschaftlicher Aufbau, keine politische Entspannung, keine geistige Erneuerung möglich ist. Sie wäre gewiß auch bereit, mit Volksgenossen anderer Parteirichtungen in einer Organisation zur Revision des Friedens zusammen zu wirken, wenn sie von vornherein sachliche und persönliche Sicherungen gegen einen Mißbrauch erhielte: sachliche allein auf dem Wege der Durchsetzung des Rechts auf friedlichen Wege verfolgt, jeden Machtgedanken und Verzicht des Appells an die Massen abweist; persönliche dahin, daß die Verfechter des Revanchegedankens, die Vorkämpfer der Katastrophentheorie und Gegner des Erfüllungswillens, nie und nimmer eine Rolle in der Organisation spielen dürfen; schließlich müßte eine enge unter unserer schärfsten Mitkontrolle stehende Verbindung zwischen dem Verbands- und den Leitern der Regierungspolitik — zu denen Geheimräte im auswärtigen Amt und Offiziere im Reichswehrministerium nicht gehören oder nicht gehören sollten — hergestellt und auch dadurch verhindert werden, daß der Revisionshand in allzu großem oder abwegigem Betätigungseifer zum Schaden der auswärtigen Politik und der Stellung Deutschlands in der Welt etwa die Rolle des Elefanten im Porzellanladen spielt.

Man sieht: einfach und leicht ist weder vom staatspolitischen noch vom parteipolitischen Standpunkt aus ein Entschluß der Sozialdemokratie, sich an einer solchen Organisation zu beteiligen. Man würde ihn gleichwohl unter Umständen fassen können; das verlangt nicht so sehr tatsächliche Erfordernisse, (weil eine Beteiligung der Partei falsche Schritte verhindern und die Innehaltung einer besonnenen Propaganda sichern helfen kann; oder weil das Fortdauern der Sozialdemokratie von etwa bestehenden Bündnissen gewöhnlich zu ihrem Schaden, besonders in politisch nicht geklärten und nationalitätlich verheßen Kreisen, falsch ausgelegt wird, als nehme unsere Partei kein Interesse am Revisionsgedanken); vielmehr hängt von einer Revision des Versailler Vertrages in unendlich viel für die Geltung von Weltwirtschaft und Weltpolitik, für Deutschlands und seiner Arbeiterklasse Los und damit auch für das Schicksal der deutschen Sozialdemokratie ab, daß dies ihre Beteiligung an einer Volksorganisation zu einer allem Chauvinismus ferneren Auffklärung über die durch den Frieden geschaffene Lage und zur Unterbreitung aller offiziellen Schritte für Revision in entscheidenden Augenblicken unter Hintanhaltung aller Bedenken voll rechtfertigen würde, wenn die Methoden zur Erreichung dieses Zieles als richtig anerkannt werden können.

Hier ist der Punkt, der es vorläufig verhindert, eine Mitarbeit der Sozialdemokratie an den bestehenden Organisationen auch nur in Betracht zu ziehen.

In einer merkwürdigen und naiven Verkennung aller politischen Wirklichkeit nehmen nämlich die bestehenden Organisationen, so auch die des deutschen „Revisions- und Friedenswerkes“, die zunächst Schließen zum Schauplatz ihres Wirkens gemacht haben, ihren Ausgangspunkt nicht von dem Vertrage von Versailles, sondern von der Schuld am Kriege. Sie gehen in ihrem Programm davon aus, daß Deutschland nicht, wie es die Entente behauptet, die Allein Schuld am Kriege trage — worin die Sozialdemokraten ebenso wie die Unabhängigen und Kommunisten mit ihnen durchaus einer Meinung sind — und pflegen in ihrer Propaganda die Allein Schuld oder mindestens die Haupt Schuld der Entente zu behaupten. Damit wollen sie § 231 des Vertrages erschüttern, in dem Deutschland als allein schuldiger Teil die Wiedergutmachungen auferlegt werden, und so das ganze Vertragsgebäude ins Wanken bringen.

Diese Methode ist unweismäßig, unklug und unwahrscheinlich. Unweismäßig, weil der § 231 als grundlegend nur für den Teil 8 des Vertrages mit den Wiedergutmachungsbestimmungen von den Alliierten hingestellt wird, was diejenigen, die die Schuldfrage mit der Ver-

tragsrevision zusammenklopfen, garnicht zu wissen scheinen. Denn wie könnten sie sonst annehmen, daß durch die Erschütterung der Behauptung dieses Paragraphen der ganze Vertrag und nicht vielmehr einer seiner Teil seine ideologische Begründung verlieren würde? Auch wenn der Nachweis der Allein Schuld der ehemaligen deutschen Regierung erbracht wird, wäre der Versailler Vertrag in allen seinen Teilen aus wirtschaftlichen, politischen und ethischen Gründen nach sozialistischer Ansicht revisionsbedürftig. Dies der Welt klarzumachen, auf die auf jedem Gebiet des öffentlichen Lebens liegenden Gefahren hinzuweisen, die die Durchführung des Vertrages mit sich bringt, ist Aufgabe der Revisionspropaganda; nicht die Beschäftigung mit der Schuldfrage, die nur scheinbar die Bedeutung hat, die die Propagandisten ihr zuschreiben. Der Ausgangspunkt des Kampfes um die Revision darf also nicht die Schuld am Kriege sein, in der noch auf lange hinaus eine einheitliche geschlossene Front der Regierungen und der überwältigenden Mehrheit der Völker gegen Deutschland stehen wird, sondern der Vertrag, an dessen Rechtfertigung, Durchführbarkeit und Eignung für den Wiederaufbau der Welt schon heute weite Kreise auch des Auslandes zweifeln und in dessen Beurteilung tiefgreifende Unterschiede bereits jetzt bestehen. Der Vertrag kann allein der Ausgangspunkt für eine Revisionspolitik sein: diese muß entsprechend der gegenwärtigen deutschen Augenpolitik zukunftsweisend sein; sie darf sich nicht verlocken lassen, die Schatten der Vergangenheit heraufzubeschwören.

Auch unklug ist das Zurückweichen auf die Schuldfrage. In Deutschland selbst bestehen alle Schattierungen der Auffassungen von der Allein Schuld der Entente an, von der die Deutschnationalen immer noch ihr Sprüchlein herbeiholen, über die Haupt Schuld der Entente und die gleichmäßig verteilte Schuld bis zur Haupt Schuld Deutschlands. Dieser Zwiespalt, dessen Beseitigung doch Vorbedingung für eine von den Schuldagitatoren für wirklich gehaltene Agitation im Auslande wäre, läßt sich nicht in kurzer Zeit, löst sich nicht beheben, solange die Frage noch politische Bedeutung und nicht lediglich nur literarischen Wert hat. Es ist unklug, von Behauptungen auszugehen, über deren Wahrheit die größten Meinungsverschiedenheiten im Inlande selbst bestehen. Es ist unklug, zum Mittelpunkt der Propaganda eine Angelegenheit zu machen, in der nicht nur der Schein und wenigliche Tatsachen gegen Deutschlands Unschuld sprechen, sondern auch die Unmoral, Doppelzüngigkeit und Hinterhältigkeit der deutschen Politik der Kriegsjahre den Verdacht des dolus eventualis nicht zu erschüttern vermag. Es ist unklug, selbst dazu beizutragen, daß Dinge, wie die Flandroffierung von Lou und Verdun, die Deportation der belgischen Arbeiter, der Gewaltfrieden von Brest-Litowsk aufgeführt werden. Diejenigen Ententestaatsmänner, die ein gewisses Entgegenkommen zu zeigen geneigt sind, pflegen von der Behandlung dieser Fragen Abstand zu nehmen und ihre Völker auf die Zukunftsarbeit und Zukunftsaussichten zu verweisen. Nichts desto weniger, als daß die Propagandare Poincarés die Kriegsschuld und die Kriegsverbrecherfrage wieder aufnahm, nachdem Briand und Lloyd George sie hinter der brennenden Problemen des wirtschaftlichen Wiederaufbaus hatten zurücktreten lassen. Nur zu bereitwillig begaben sich die deutschen Gegenspieler Poincarés auf das Terrain, das er ihnen vorgezeichnet hatte, ließen sie sich von ihm den Kampfplatz vorzeichnen. Das Geheul nach Herausgabe der „Gegenliste“, die Verteidigung der Dittmar und Soltd, die erneute „sachliche“ Diskussion der Schuldfrage, wie sie auch der Bund für Recht und Wahrheit begann, konnte Poincaré zeigen, daß seine besten Bundesgenossen im nationalistischen Lager in Deutschland sitzen.

Nur mit Ausländern aller Nationen heute zusammenkommend, weiß, daß die Ansichten über den Versailler Vertrag bereits weitgehend revidiert sind. Dazu trägt die wirtschaftliche und politische Ent-

wicklung seit 1919 nicht eine Änderung der Anschauungen über das Deutschland der Jahre 1914—1918 bei. Wer auch hier Fortschritte zu erkennen glaubt, wiegt sich in Illusionen; die Italiener und Engländer, die mit den deutschen Kaufleuten gute Geschäfte abschließen wollten, sind zu höfliche und zu kluge Leute, als daß sie gegenüber ihren deutschen Lieferanten und Kunden ihre eigentlichen Überzeugungen in dieser Beziehung aussprechen.

In der „Schuldbüßen“-Propaganda liegt aber auch etwas Unwahres. Die Erfahrung lehrt, daß in dieser Agitation die mittlere Linie nie innegehalten wird. Wirkliche Kriegsverbrecher werden zu „Helden“, wenn sie nur Deutsche sind; Kriegs-, Verbrecher“, wenn diese Propaganda überhaupt nur im Auslande; im Inlande gibt es nur Kriegs-, „Beschuldigte“. Die Zurückweisung der Allein Schuld Deutschlands wird zur Rechtfertigung der früheren deutschen Regierung, zur Weißwäscherung des Militarismus; alles Dinge, in denen die Sozialdemokratie eine von Grund auf entgegengegesetzte Stellung einnimmt. Sie hat absolut kein Interesse daran, die Sünden des alten Regimes und des Militärs, die aller Welt offen liegen, in vergeblichem Bemühen mit dem Mantel der Nächstenliebe zu verhüllen, zumal sie sie stets schonungslos bekämpft und seine Veranlassung hat, ihre durch die Entwicklung bestätigten Anschauungen zu revidieren.

Damit entfällt für die Sozialdemokratie jede Möglichkeit, in einer auf die Schuldfrage gestützten Propaganda für Revision des Friedensvertrages mitzuarbeiten. Diese Agitation bedeutet eine Schädigung unserer auf das Erfüllungsprinzip eingestellten Außenpolitik der deutschen Republik und der Idee der Völkerverständigung.

## Aus dem Reichstag.

In der Freitagssitzung des Reichstages wurde zunächst der Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ohne Ausnahme an den Ausschuss für Bevölkerungspolitik überwiesen.

Anschließend fand die zweite und dritte Beratung des fünften Nachtrages zum Etat für 1921 statt. Dazu nahm nach einmal für die Unabhängigen Dr. Herz das Wort, um in der entscheidenden Weise Vermehrung einzulegen dagegen, daß zur Maisverdünnung weitere 2,5 Milliarden zur Verfügung gestellt werden.

Untere Fraktion konnte darauf verzichten, zu diesen Fragen einen Redner vorzuschicken, da die Genossin Rumpf anlässlich der ersten Beratung mit Nachdruck betont hat, daß unsere Fraktion nicht in der Lage ist, die angeforderten Mittel bewilligen zu können. Die sozialdemokratische Fraktion stimmte daher auch dem Antrag der Unabhängigen auf Ablehnung der Kosten für die Maisverdünnung zu.

Mit diesem Nachtrag zum Etat wurde zusammen verabschiedet das Gesetz über die Gewährung von Wirtschaftsschüssen an die Beamten. Die sozialdemokratische Fraktion stellte den Antrag, die Wirtschaftsschüsse nur den Beamten zu gewähren, die bis 44.000 Mark Grundbesitz besitzen, wobei entsprechende Härten ausgeglichen werden sollten. Die gesamten bürgerlichen Parteien lehnten jedoch den Antrag ab.

Sodann wurde die Besprechung des Etats für das Reichsjubiläum im Reichstag fortgesetzt.

Im Mittelpunkt der Aussprache stand die Rede des Genossen Professor Dr. Kaddusch, die zwar keine Programmrede war, in der aber doch zu den wichtigsten aufgeworfenen Fragen Stellung genommen wurde. Er legte sich auseinander mit dem Deutschnationalen Wamuth, mit dem Volksparteier Dr. Kahl und dem Unabhängigen Dr. Kosenfeld. Mit Nachdruck stellte sich Kaddusch auf den Standpunkt, daß an dem Grundsatz der Unabteilbarkeit der Richter nicht gerüttelt werden darf. Er legte aber auch dar, daß die Justiz in ihren wesentlichen Teilen reformiert und die heranwachsenden Kräfte nach neuen Methoden herangebildet werden müssen, damit der Geist der Rechtsprechung im wesentlichen entspricht dem Geiste der neuen Zeit. Rückhaltlos erkannte der Justizminister an, daß die Auffassung des Reichsgerichts über die Landesverwaltungsprozesse nicht seine Auffassung darstellt und daß in weiten Kreisen des Volkes deshalb starke Abneigung gegen die Justiz vorhanden ist, weil die politischen Prozesse sehr häufig einen Ausgang nehmen, der in starkem Widerspruch mit der öffentlichen Meinung steht.

Nach Kaddusch sprach der Vertreter der Kommunisten Dr. Herzfeld, der in bereitwilligen Ausführungen darlegte, daß die Klassenjustiz nach wie vor besteht. Er unterstellte auch dem Justizminister, daß er mit der Auslieferung der Datomörder ein Schandergeschäft betreiben wolle, weil er dadurch nämlich die Auslieferung der Erschermörder erwirken wolle.

Treffend wies ihm daher der Genosse Dr. Kaddusch nach, daß die Voraussetzung dazu vom Standpunkte des Rechts aus, einen

## Das neue Karthago.

Von Georges Cechov.

12

(Nachdruck verboten.)

In einer kleinen Straße, die die Ecke der beiden Straßen bildet, stand nach der Antiken-Sitte eine Madonna aus bemaltem Holz, der etwa hundert kleine Kerzen und Leuchter einen glänzenden Nimbus verliehen. Die vollständige Dunkelheit der übrigen Straße machte diese hellweiße Beleuchtung noch phantastischer. Am Fuß des knienden Tabernakels, vor dem in gewöhnlichen Zeiten nur ein behendes Mädchen kniete, saßen eine düstere Menge armer Frauen des Viertels, in schwarzen Mänteln und weißen Schuhen, den Rosenkranz betend. Sie murmelten die Strophe mit jener leidenden, gedehnten Stimme der Armen, die ihr Glanz erhöht. Sie hatten auf gemeinsame Kopfen diese Beleuchtung perantaltet, in der Hoffnung, daß der die verwundenen Plagen nach keinem Günstigen beständigt oder gar durch Vermittlung seiner Mutter zu be-

Es war vorzunehmen, daß die Beleuchtung nicht so lange dauern würde wie die Stille. In dem Strahlenkranz leuchteten schon kleine Kerzen auf. Und jedesmal, wenn eine Kerze zu weichen drohte, verführten die stehenden Frauen ihr Gebet, schliefen sie leiser und schneller. Gewiß erschienen die geliebten Seiten eines Bruders, eines Vaters, eines Kindes diesen knienden Mänteln, die aufstehen würden zu beten, sobald die Stille den letzten Atem ausgehaucht hätte. Es war, als hätte jedesmal ein leiser Gesang eines dieser Mäntel.

Das Dunkel wurde immer dichter, wie wenn die Schatten auf der Erde, die an jedem Tage geschoben waren, es an-

Stille Schritte weiter erhob sich die Gestalt, kniete nach als die Kerze zu weichen drohte. In dem Strahlenkranz leuchteten schon kleine Kerzen auf. Und jedesmal, wenn eine Kerze zu weichen drohte, verführten die stehenden Frauen ihr Gebet, schliefen sie leiser und schneller. Gewiß erschienen die geliebten Seiten eines Bruders, eines Vaters, eines Kindes diesen knienden Mänteln, die aufstehen würden zu beten, sobald die Stille den letzten Atem ausgehaucht hätte. Es war, als hätte jedesmal ein leiser Gesang eines dieser Mäntel.

Der leiser Gesang wurde immer leiser, und endlich nur noch ein leiser Atem, der den letzten Atem ausgehaucht hatte. Es war, als hätte jedesmal ein leiser Gesang eines dieser Mäntel.

Geistes Sinn wiederzuerkennen. War es möglich, daß der Genius der Dichtung die Gestalt an die Stelle der Himmelskönigin getreten war, um den Erfolg der Tugend zu verhindern? Gewiß knieten die armen Mäntel, die Frauen, die Schwestern, die Töchter, die Kleinen und die Großen mit einem mit dem Chor der belebten Mäntel, der ihre menschenwürdige Arbeit leistete, ein brüderliches, königliches Regime.

Lorenz konnte nicht mehr daran denken: er erkannte diese hellgelblich-weiße Mäntel, die knienden Mäntel. Er hatte ihnen geschworen, daß ein Mann zwischen den Lippen der knienden Madonna herantreten und daß es ihr ein kostbares Vergnügen bereite, selbst die letzten Regengüsse auszusprechen.

Lorenz hatte sich gewandt die Madonna und die Väter werden mögen, um ihren Augen zu schauen. Hatte er nicht auch, arme Väter, arme Schwestern! Diejenigen, welche ihr anrufen, in die andere Königin, die ebenso schön, aber unbarmherziger ist! Hatte er nicht, es ist Gino, die Königin des Grabens, die prächtige Dame der Straße. Der Graben berührt sie und macht sie gesund und schön, aber auch vergiftet und tötet sie.

Über der Straße ging plötzlich ein Lichtschein über. Keine Kerze brannte mehr. Die kleine Madonna entzog sich den belebenden Mänteln dieser armen Frauen. Der letzte Choleratrank hatte eben seinen Geist ausgehaucht.

VI.

Der neue Staat.

Diese Mäntel sollte Lorenz Doboszewski zum ersten Male in der Gesellschaft erscheinen. Um dieses Ereignis vorzubereiten, hatten ihre Eltern eine Lage in der Oper gemietet. Jetzt hieß es jeden Tag ausgehen und einzuweisen, daß mit der Schneiderin und der Putzmaierin besprechen, anprobieren und wieder ausgeben und jeden Augenblick beim Juwelier einsteigen. Gino ließ sich nämlich kostbare Toiletten anfertigen.

Bei der Mutter, welche gewissermaßen war, sie zu begleiten, stieg die Schmetterling, wie bei Angewohnheit machte diese Mutter, die mit ihren gewöhnlichen Augen und ihrem gelben Kleid einem europäischen Dada sehr ähnlich sah, sah auf einer Weise lächerlich, besonders aber bedauerlich, daß sie die Zeit ihrer Jahre vergaß. Sie wollte sich kleiden wie ein junges Mädchen, ihre Haare tragen, ihre Kleider und ihren Schmuck mit dem letzten ihrer Töchter in einem kleinen Salon. Sie ging in ihrer Liebe für künstliche Blumen und künstliche Menschen, wie sie war.

Wenn sie mit ihrer Tochter bei der Putzmaierin einkehrte, dann stieg sie sich dort ein. Die Putzmaierin hatte alsdann Stundenlang Arbeit, weil Frau Doboszewski den ganzen Laden auf den Kopf stellte, alle Hände abholte, alle Schächeln auspackte, sich gleichsam in Strauß- und Paravandern, in Spitzen und Seiden badete. Frau Regina nicht dagegen, wenn beim Vorziehen die Putzmaierin beiseite zu nehmen und heimlich einen Teil der Putzmaier, welche die gute Dame gewählt hatte, abzuhebeln, so hatte diese so viel auf ihren Hüften und in ihren Schößen ausgepackt, daß man damit den Hochaltar einer Kathedrale hätte füllen oder ein botanisches und ornithologisches Museum bereichern können. Gino, welcher alles Unkraut aus der Straße brachte, es nicht ohne Kämpfe und ohne Mühen fertig, den wunden Gärten, den Frau Doboszewski der großen Handelswelt darbieten wollte, um einige Sträucher zu kaufen.

Gino hatte eine echt weibliche Ungebuld und zeigte sogar Neigung zur Emanzipation. Für die Kreise, in denen sie aufzutreten sollte, fehlte es ihren Mädchenknechten etwas an Bekleidung, wie die Putzmaierin sich ausdrückte; aber sie hatten ein so eigenartiges Gepräge, und Gino trug sie so selbstbewußt und so stolz! Lorenz jubelte sich immer mehr durch die glänzende Erbin gefesselt, ohne daß er sich darüber klar war, ob die Gefühle, die er für sie empfand, Neid oder Liebe waren.

Je mehr der Jauder der jungen Erbin hervortrat, desto mehr rückte der arme Verwundene, der weder durch sein Vermögen noch durch sein Keuschen die Aufmerksamkeit auf sich ziehen konnte, in den Hintergrund. Er schlich in den Zimmern umher wie eine arme Seele. Man behandelte ihn nicht gerade mehr wie ein Kind, aber man zeigte für ihn jene relative Rücksicht, die die Reichen einem Hauslehrer, einer Erziehlerin, kurz einem Wesen, das die Witte zwischen einem Familienmitglied und einem Bedienten einhält, bewahren.

Es kam jedoch die Zeit, wo die Aussicht auf Zerstörungen und neue Erfolge Gino fester aufreiste und sie mitteilbarer und lebenswüthiger mit ihrer Umgebung machte. Lorenz wagte es deshalb, in ihrer Nähe zu bleiben. In ihrer Lebenslust hatte sie sich nie so nachlässig ihm gegenüber gezeigt. Lorenz täuschte sich nicht über die kurze Dauer dieser Gunstbezeugungen; aber er genoss sie mit Freuden, fast wie ein vor Kälte erfrierender Bogenholz, das mit Wärme an einem kaltefreundlichen Herd wärmte, ohne daß er sich darüber klar war, ob die Wärme, die er empfand, Neid oder Liebe waren. (Fortsetzung folgt.)



Staat zu veranlassen, Mörder, wie die des Abgeordneten Traubberger auszuliefern, zu erschließen, nur dann gegeben ist, wenn wir die bestehende Rechtsgrundlage gegenüber anderen Staaten zur Anwendung bringen.

Dr. Herzfeld stellte selbstverständlich die Behauptung auf, daß Dr. Radbruch der größte Reaktionsist ist, welche Bemerkung unter Genossen mit den Worten quittierte, „daß in den Augen irgend jemand irgend wer ein Reaktionsist sein muß“.

Ein prächtiges Gegenstück zu Herzfeld hat sofort der Unabhängige Dr. Moles, der aus Zeitungen der Reichspartei darlegte, daß Dr. Radbruch nach ihrer Ansicht Leninischen Theorien nachsieht.

Das Interesse des Hauses für die Justizdebatte war außerordentlich matt, denn sowohl während der Rede Dr. Herzfelds, als auch der von Dr. Moles, war auch nur ein gutes Duzend Abgeordnete im Hause. So ist die große Justizdebatte ohne wesentliche Anregung haben und drüben verlaufen.

#### Rede des Reichsjustizministers Genossen Radbruch.

Ich will Ihnen keine Programmrede amuten. Ich will auch auf die Gleichheitsfrage nur mit einem Worte eingehen. Der Reichstag, der aus allen Teilen des Volkes in dieser Frage zu uns dringt, hat in diesem Hause, wie ich feststellen möchte, fast überall Widerhall gefunden. Dem Widerspruch, den ich gegen habe, lege ich eine außerordentlich große Bedeutung bei. Ich möchte auch nicht Debatten vorweg nehmen, die sich bei der in aller Kürze an den Reichstag gelangenden Berichterstattung abspielen werden. Es wird sich dann Gelegenheit genug bieten, all die alten, lieben Argumente aus den alten Kämpfen um die Frauenfrage bei der juristischen Frauenfrage im freundlichen Gespräch miteinander auszutauschen. Auch auf die Frage der Arbeitslosenfrage will ich heute nicht eingehen, weil sie in Gestalt einer Petition demnächst dem Reichstag beschäftigen wird. Nur einige wesentliche Punkte will ich heute herausgreifen. Da wird es nötig sein, ein Wort zu sagen über

#### Die Frage der Klassenjustiz

und über meine Stellung dazu. Der Kollege Warmuth hat einen Unterschied konstatiert zwischen meinen früheren und meinen jetzigen Ausführungen und auch der Herr Kollege Dr. Rosenfeld hat einen Gegensatz zu konstatieren sich bemüht zwischen den Ausführungen des Herrn Kollegen Hoffmann und den meinen im Ausschuss. Ich möchte sagen, daß ich demjenigen, was Kollege Hoffmann über einzelne Punkte aus der Justiz ausgesprochen hat, weitestgehend zustimme. Ich möchte erklären, daß ich den maßvollen Ausführungen des Herrn Kollegen Hoffmann über die Klassenjustiz zustimme, soweit sie die Tatsachen betreffen, wie weit sie den Begriff betreffen. Ich glaube der Zustimmung in den meisten Teilen dieses Hauses gewiß zu sein, wenn ich sage, daß in manchen, nein, daß in zahlreichen strafgerichtlichen Urteilen über politische Fälle

eine erkennende Verhältnisslosigkeit für die jetzigen Verhältnisse und sozialen Verhältnisse

herausgetreten ist. Ich habe begreift, daß ein republikanischer Richterstand gegründet worden ist und nur das eine bedeutet, daß es einen solchen Richterstand überhaupt geben muß, daß nicht die Gesamtheit der Richterstand ein einziger republikanischer Richterstand ist. Wir wollen gewiß nicht von den Beamten der Republik verlangen und fordern, daß sie Gesinnungsrepublikaner sind. Wohl aber müssen wir verlangen, daß sie Vernunftrepublikaner sind, daß sie, wenn sie die Republik nicht als eine stützende Notwendigkeit anerkennen, in ihr wenigstens für eine solche Zeit eine geistlich unabhängige Notwendigkeit anerkennen. Ich möchte die Richterstand anfordern, sich klar bewußt zu machen, daß es sich bei dem jetzigen Richterstand des Volkes in die Richtungsfrage nicht etwa um eine Prozeduralhandlung handelt. Man kann dieses Richterstand gar nicht ernst genug nehmen; auch wenn man es für unbedeutend hält, muß man es als eine ganz schwerwiegende Tatsache anerkennen. (Sehr richtig in der Mitte des Hauses und auf der Linken.) Es handelt sich um den Richterstand einer

#### in ihrem Gerechtigkeitsgefühl mißhandelten Volksklasse.

Es ist eine bloße Zeitungsfabrik, daß ich auf dem Göttinger Parteitag für die Gleichheit der Richter eingetreten sei und eine Zeitungsfabrik, daß ein entsprechender Entschluß gefaßt worden ist. Es ist vielmehr wahr, daß ein Antrag, der die Gleichheit der Richter fordert, mit einer ganz überwältigenden Majorität abgelehnt wurde.

Ich will in diesem Zusammenhang auf ein Mittel der Behandlung unserer Justiz eingehen, auf das juristische Studium. Ich denke nicht daran, die wissenschaftlichen Grundlagen des juristischen Studiums etwa oder fast ganz in der Weise, wie sie für das juristische Fakultätsstudium im preussischen Landtag in den Grundlinien vorgezeichnet hat, ein Semester zunächst, das wesentlich der Einführung gewidmet ist, Zurückstellung der historischen und der römisch-rechtlichen Fächer in die späteren Abschnitte des Studiums und starke Einschränkung dieser Fächer, starke Einschränkung des Zivilprozesses, Voranstellung und starke Betonung des öffentlichen Rechts, erhöhte Betonung der Wirtschaftswissenschaften und insbesondere auch der Privatwirtschaftslehre. Ich habe schon einmal anderswo gesagt: ein guter Jurist muß

#### zur guten Hälfte auch Volkswirtschaftler sein.

Ich würde freilich diese Reformen nur durchführbar und fruchtbar finden, wenn mit ihnen Hand in Hand gingen einerseits die Durchführung der Befolgung der Referendare und andererseits eine stärkere Vereinfachung der Referendariatsprüfung. Ich überlasse in den Fragen der Justizreform dem preussischen Justizministerium nebst der Regierung. Nicht die Ausgestaltung der Gerichte, nicht die Ausgestaltung eines Schworenengerichtes, bei dem nur Geschworene als Richter wirken und der Beamte lediglich als Verhandlungsleiter, halte ich für das wichtigste Mittel, den Schaden unserer Justiz zu beheben. In wenigen Monaten werden Sie Gelegenheit haben, an der Hand eines Entwurfes über die Neuordnung der Strafgerichte die ganze Fülle dieser Fragen zu diskutieren.

#### Das Gewerbe- und das Kaufmannsgericht

das sind unter allen Gerichten fast die einzigen, die das volle Vertrauen des Volkes genießen. Und warum? Weil sie in ihrer Organisation auf den Klassenstaat zugeschnitten sind, in dem wir nun einmal leben. Neben dem Richter sitzt ein Vertreter der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer. Der Parteigenosse tritt also noch einmal in den Gerichten selbst zuhause und hält dem vorstehenden Richter in jedem Augenblick im Bewußtsein, daß der Einzelne, der sich vor seinen Augen aufspielt, nur eine Einzelerscheinung eines gewaltigen und unerschöpflichen Massenkampfes ist. Dieses würde tatsächlich nur der Richter sein, der allein entscheidet, wenn nämlich seine beiden Besitzenden miteinander im Gegensatz stehen. Aber durch diese beiden Besitzer durch ihr bloßes Dasein aufsteht über die allgemeine Idee des Klassenkampfes, um den es sich handelt, wird der Richter ganz anders entscheiden, als er es in seiner Vereinzelung jemals hätte tun können. Der Geist des Gewerbe- und Kaufmannsgerichts muß in unserer ordentlichen Gerichtsbarkeit seinen Einzug halten. Mit der Angliederung der künftigen Arbeitsgerichte an die ordentliche Gerichtsbarkeit der Amtsgerichte würden sich ihre Vorzüge, würde sich die Beteiligung, würde sich das formale Verfahren der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte auf unsere ganze Gerichtsbarkeit erstrecken.

#### Die künftigen Arbeitsgerichte

müssen ein Glied der Justizbedürfnisse bilden, andererseits aber zugleich ein Glied einer umfassenden Arbeitsbehörde, welches die Arbeitslosen zu beschäftigen, den Richter zu helfen, den von Schlichtungsausschüssen zu machen? Welches Hindernis nicht nur die Arbeitslosigkeit, sondern auch die Arbeitslosen in seiner Hand zu verdrängen? Die künftigen Arbeitsgerichte würden sämtlich in ihrem früheren Zusammenhang mit den Arbeitslosen bleiben und die Fragen der Arbeitslosen und der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte umfassen und die

mit die Prüfung der heutigen Kaufmanns- und Gewerbegerichte ihrerseits vom ersten Augenblick ihrer Entstehung an, an sich tragen und behalten. Die Angliederung der Arbeitsgerichte an die Justiz würde nach meiner Auffassung das Todesurteil über unsere ordentliche Justiz bedeuten.

Die Kritik, die ich an den Gerichten zu üben für eine Aufgabe des höchsten Justizverwaltungsbeamten des Reiches halte, macht auch vor dem Reichsgericht nicht halt. Ich möchte auch hier im Zusammenhang mit anderen Ausführungen sagen, daß ich die Auslegung, die das Reichsgericht vom Begriff des Richters und Urhebers in dem Annahesgesetz von 1920 gegeben hat, zwar mit dem Wortlaut vereinbar, in historischem Widerspruch aber halte mit dem Willen dieses Hauses (Allgemeine Zustimmung) und für eine der schlimmsten Quellen der Verbitterung

über die Justiz, die sich in den letzten Jahren ergeben hat. Ich möchte auch den Ausführungen des Herrn Kollegen Hoffmann über die Parallele zwischen der Haftbehandlung des Kommunisten Euer und des Kappitellen Jagow zustimmen. Ich habe im Ausschuss weiter auf die Gefährlichkeit der Rechtsprechung hingewiesen, die das Reichsgericht im Gebiete des Unrechtsvertrats entwickelt. Sie sehen, ich stehe in dem einen und dem anderen Punkt durchaus nicht auf dem Standpunkt des Reichsgerichtes. Aber um so nachdrücklicher möchte ich nun zusammenfassend sagen: Ich stehe in näherer Verbindung mit dem Reichsgericht. Ich habe Gelegenheit, diese kleine Welt für sich mit allen ihren Vorzügen und Nachteilen, mit ihrem starken korporativen Selbstbewußtsein, mit ihrem trockenen Gefühl für richterliche Unabhängigkeit kennen zu lernen und muß doch sagen: Allen Respekt vor dem Reichsgericht. Es ist nicht nur eine Befolgungsfrage, sondern eine Justizfrage ersterer Art, daß nach Möglichkeit die Stellung des Reichsgerichts in der Staffel der Befolgungen wiederhergestellt wird, die es bei seiner Gründung im Jahre 1879 eingenommen hat.

#### Warnung des Auslandes gegen das Reichsgericht

bezüglich der Kriegsverbrecherprozesse sind unbegründet.

Die Behauptung, daß das Reichsgericht durch das Reichsgericht ist einer der Hauptgründe, um deswillen der Ruf nach einer neuen Annahme nicht verstummen will. Ich halte eine solche Annahme für unumgänglich; nicht nur aus politischen Gründen, nachdem durch die Verfestigung der Anna Festin-Dokumente gezeigt ist, wie schädlich die armen Mitläufer dieses Bundes betroffen wurden, sondern aus rein juristischen Gründen. Das schließt die Begründungsversuche in

#### das schließt alle Verfahren.

In diesem Zusammenhang möchte ich feststellen, daß die Hedwig Richter, von der gestern die Rede war, keine Krankenschwester, die zu einer Zuchthausstrafe von 6 Jahren verurteilt worden ist, vollkommen den bedingten Straferlass vor einigen Wochen erhalten hat. Auch da, wo schwere Straftaten vorliegen, tritt doch mit dem Laufe der Zeit immer mehr in den Vordergrund, daß diese Taten zum großen Teil Ergebnisse, teils unbewusster Massenpsychologie, teils achtenswerter, bewusster Solidarität gewesen sind.

Ich komme zum Schluß. Der Herr Kollege Rosenfeld hat sich an das Wort erinnert, das ich im vorigen Jahre gesprochen habe, daß der Reichsjustizminister, so gering immer sein Einfluß auf die tatsächliche Ausübung der Justiz ist, dennoch

#### die Verantwortung für den Geist der Justiz

trage, und er hat an mich die Frage gerichtet: Fühlen Sie den Druck dieser Verantwortung? Ich kann ihm antworten, daß ich den juchenden Druck dieser Verantwortung in jedem Augenblicke fühle. Ich will aber hinzufügen, daß dieser Druck mir durch den Verlauf dieser Justizdebatte in etwas erleichtert worden ist. Ich habe mehr als in früheren Justizdebatten den Eindruck, daß bei allen Parteien die Einsicht in die Not unserer Justiz durchdringt, daß sich von dem Herrn Kollegen Warmuth bis zu dem Herrn Kollegen Rosenfeld eine gemeinsame Einsicht, und ein gemeinsamer Wille, abzuschließen, herausbildet. Ich glaube, daß diese Justizdebatte nicht ohne Einfluß auf unser Rechtsleben bleiben wird. (Bravo bei den Sozialen, den D. D. und im Zentrum.)

#### Preussischer Landtag.

Zu Beginn der gestrigen Sitzung wurde zunächst der kommunalistische Antrag, die Auslieferung der Spanier an die Tagesordnung zu setzen, abgelehnt. Die sozialdemokratische Fraktion ist sich schuldig geworden, die baldige Bezeichnung einiger Anträge zu dieser Frage zu unterziehen. Die Fraktion behauptet die Auslieferung, erkennt aber nicht die Vereinfachung der Beweise gegen den sozialdemokratischen Minister an. Die Debatte wird die Richtigkeit dieser Auffassung beweisen. Im Reichsrat ist vereinbart worden, die Anträge zusammen mit den Annahesatzungen zu verhandeln, die sofort nach dem Aufsatze zur Beratung kommen sollen. Diese Debatte wird ebenfalls am Montag, den 6. März, erfolgen. Im Reichsrat stimmen die Kommunisten dieser Annahme zu, während sie im Plenum über dieselbe schweigen. Der unabhängige Reichstag stellt, daß die Methode der Kommunisten, erst einer Vereinbarung zuzustimmen und sich dann hinterher an diese Vereinbarung nicht zu halten, unzulässig ist. Trotzdem aber hatten auch die Unabhängigen nicht den Mut, im Plenum für die Vereinbarungen des Reichsrates zu stimmen, die den Unabhängigen und Kommunisten angemeldet wurden.

Zum Schluß sprach Genosse Reagelbecker als zweite Rednerin über die Frage der höheren Schulen. Die Stellungnahme des Ministers Böck beschränkt uns nicht. Die Schule muß den jetzigen Staat in Wirklichkeit bejahen, deshalb muß der Minister dafür sorgen, daß dieser Staat nirgendwo in der Schule angegriffen wird. Wenn der Minister in dieser Beziehung seine Ordnung schaffen kann, dann hat der Staat die Schule überhaupt nicht mehr in der Hand. Der Minister hat den Staat zu schützen und nicht nur zu befehlen. Was die Oberschule werden soll, ist in der Denkschrift in eigenständiger Weise dargestellt. Den Gemeinden muß möglich gemacht werden, reiche Leute stärker zur Schulgebäude heranzuziehen. Bevor das Ministerium die Schulgebäude erhöht, verlangen wir Fühlungnahme mit dem Landtag, damit eine soziale Lösung der Frage erfolgt. Die Arbeiterkassen darf nicht mehr in dem bisherigen Umfang von der höheren, von der Oberschule, ausgeschlossen sein. Volkserziehung verlangen wir als Leitmotiv der Erziehung.

Minister Böck sprach sodann über die Aufbau- und Oberschule. Bei der Oberschule handelt es sich in Wirklichkeit nur um eine Willkür-Fremdfrage. Der Arbeitsunterricht soll gepflegt, die Volkserziehung nicht vernachlässigt werden. Die Denkschrift ist den Provinzialkollegien bereits zugegangen; diese werden die Anregungen aus dem Lande aufnehmen und weiterleiten. Von einem Verdrängen des humanistischen Gymnasiums durch die Oberschule wird nicht die Rede sein. Der Minister befragte dann eine ganze Reihe Einzelfragen.

#### Das Koalitionsrecht der Polizeibeamten.

Der preussische Minister des Innern hat eine längere Verfügung erlassen, die Bezug nimmt auf die Koalitionsfreiheit der Polizeibeamten. In der Verfügung heißt es u. a., daß das den Polizeibeamten zustehende Recht der Koalitionsfreiheit, Beamtenverbände zu bilden, sich in einer Weise auswirkt, die dem Ansehen der Polizei bei der Bevölkerung der Beamten, der Kameradschaft innerhalb der Beamtenschaft und damit der Erfüllung der ihnen schon schwerigen polizeilichen Aufgaben abträglich ist. Da sich diese Gefahren seit der Gründung der Organisationen, die zu einem gewissen Kameradschaftsführer, besonders herausgehoben hat, erachtet der Minister die Herausnahme von Mitgliedern über die Koalitionsfreiheit für unbedingt notwendig. Diese Mitgliedern befragen unter anderem, daß das von der Reichsverfassung gewährte Koalitionsrecht von allen Dienststellen und allen Vorgesetzten unabhängig zu achten ist. Jede grundsätzliche Bekämpfung der Verbände als solche, namentlich jede Verbot der Mitgliedschaft, wird als durchaus unzulässig erachtet. Demnach bleibt das Recht der Koalitionsfreiheit im Bereich der Koalitionsfreiheit der Beamten im Bereich.

den Unterkunftsräumen usw., aufrecht erhalten. Der Minister verspricht dann weiter von allen vorgelegten Behörden gegenüber den Verbänden strengste Neutralität und erklärte jeden Druck der Vorgesetzten auf die Beamten, diesem oder jenem Verbande beizutreten, für unzulässig. Anregungen und Eingaben der Beamtenverbände, die allgemeine Interessen der Polizeibeamtenverbände vertreten, sollen sachgemäß geprüft werden. In dieser Hinsicht wird ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten mit den Verbänden empfohlen. Eingaben der Verbände in Angelegenheiten sollen unter entsprechender Berücksichtigung zurückgegeben werden.

Zum Schluß der Verfügung spricht der Minister die Erwartung aus, daß die Betätigung der Beamten in Bezug auf die Koalitionsfreiheit derart ist, daß das Vertrauensverhältnis zwischen Staat und Beamten in jeder Hinsicht gewahrt bleibt und somit die polizeilichen Aufgaben nicht beeinträchtigt werden. Nur eine Beamtenschaft, die in Selbstsucht ihre Pflicht erfüllt, beim Volke und bei der Volksgewalt uneingeschränktes Vertrauen besitzt, damit aber zugleich die Aussicht habe, mit ihren Wünschen auf Hebung der wirtschaftlichen Stellung durchzudringen.

#### Der bunte Rod.

München, 21. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die Verurteilung des deutschen Oberst von Tschandor zu 500 Mark Geldstrafe wegen unerlaubten Uniformtragens beim Reichsparteitag der Deutschen in der Münchener Reichspresse Veranlassung zu wütenden Ausfällen gegen die Reichsregierung. Tschandor wird tief beunruhigt, daß er sich auf eine Klagebank setzen mußte, auf der kurz vorher ein Dieb und noch ein Taschenspieler Platz nehmen mußten. Tschandor macht vor Gericht dieselbe Figur, wie die Kapp-Verbrecher in Leipzig. Seine meinsten Ausstellungen gingen darin, daß er im Glauben gewesen sei, die Verordnung des Reichspräsidenten sei rechtsunwirksam ohne die Genehmigung der bayerischen Regierung. Tschandor jammerte er darüber, daß er seine Uniform verlieren soll, nachdem seine Vorfahren seit 200 Jahren die Uniform des Kurfürsten und des Königs getragen hätten. Selbstverständlich protestieren kaiserliche Offiziere und Militärbehörden gegen die „Destinat Diktatur“.

#### Die Abgeordneten müssen in Berlin sein.

Der „Sozialdemokratische Parlamentsdienst“ schreibt:

Es ist erklärlich, daß im Anschluss an die jüngsten wichtigen politischen Vorgänge in allen Wahlkreisen der Bund besteht. Mitglieder der Reichstagsfraktionen über diese Ereignisse zu hören. Soweit dies irgendwo in ihren Kräften steht, werden die Abgeordneten diesem Verlangen entsprechen. Oft aber werden die Reichstagsabgeordneten bitten um Versammlungen in den nächsten Wochen ablehnen müssen. Die parlamentarische Lage mit wichtigen Abstimmungen in den Ausschüssen und im Plenum erfordert die Anwesenheit aller sozialdemokratischen Abgeordneten. Der Reichstag wird bis zum 7. April mit nur kurzen Unterbrechungen tagen und auch in den Pausen tagen noch Ausschüsse. Wir bitten die Genossen im Lande, auf diese Verhältnisse Rücksicht zu nehmen. Während der Osterpause, die voraussichtlich vom 7. bis zum 25. April dauern wird, sind über alle Abgeordneten zu einer Reihe von Versammlungen bereit.

#### Aus aller Welt.

##### Grauenmörder Landru wird hingerichtet.

Nach einer Meldung des „Berliner Tageblatt“ aus Paris sind die Bemühungen des Verteidigers Landru, beim Präsidenten der Republik eine Begnadigung des zum Tode Verurteilten zu erzielen, ergebnislos verlaufen. Das Todesurteil wird daher übermorgen in Versailles vollstreckt werden.

Der Dieb in der Kiste. In einem Güterwagen wurde auf dem Bahnhof in Wittenberg aus einer Kiste ein verächtliches Geräusch wahrgenommen. Die Bahnbeamten gingen der Sache nach und fanden in einer Kiste einen Mann, der reichlich mit Lebensmitteln versehen war und die Kiste noch mit Zigaretten beladener hatte. Er wurde festgenommen und man ermittelte, daß dieser Mann in Berlin in der Kiste in den Wagen gekommen war, die zwei Männer aufgegeben hatten. Beim Verhör gab der Verhaftete zu, daß er in die Kiste von seinen Komplizen eingeschlossen worden und daß er den Plan hatte, während der Fahrt seine Kiste zu verlassen, die Steine aus dem Wagen zu werfen und damit mit wertvollen Gütern, die aus den Kisten und Paketen im Wagen gestohlen werden sollten, die Kiste zu füllen.

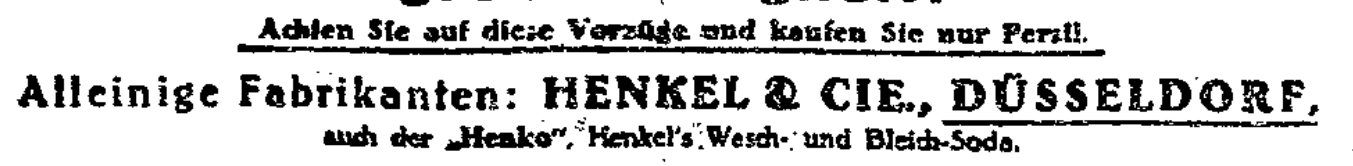
Radiumfunde. Nach einer Meldung aus Brüssel hat eine Person, die aus Belgisch-Kongo zurückgekehrt ist, mitgeteilt, daß auf der Hohebene von Kantalanga große unterirdische Mineralvorkommen entdeckt worden sind, die stark radiumhaltig sind und ausgenutzt werden können. Man sei im Begriff, an Ort und Stelle eine Stütze zur Gewinnung des Radiums zu errichten. Man glaubt, daß die Produktion 30 Gramm im Jahre erreicht.

**Prisette**  
Schokoladen  
Kakao/Konfitüren  
Bonbons • Dragees • Honigkuchen  
Herrmann Preiss, Rathor %

**Pilo** glänzt im Nu und erhält die Schuh

Verlangen Sie beim Einkauf  
**Dr. Thompson's**  
Seifenpulver  
Achten Sie  
dabei auf die  
Schwanzmarke  
Schwan





S. 5. Englisch in Breslau. Heft 2. 1872.



Breslauer Nachrichten.

Breslau, 25. Februar.

Sozialdemokratischer Verein.

Distrikts- und Bezirksführer!

Die Abrechnung der Beitragsmarken für Februar ist am Montag, den 27. Februar, abends 7 1/2 Uhr, in den Distriktslokalen. Sämtliche alten Marken zu 1 und 2 Mark sind zu versenden oder zurückzugeben.

Die Distriktsführer rechnen am Mittwoch, den 1. März, im Parteisekretariat ab. Bitte die alten Marken restlos abzugeben. Der Vorstand.

**Achtung, Jungsozialisten!** Morgen abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus, Zimmer 12, Heim-Abend. Gäste willkommen.

Deutschlands Not und Deutschlands Zukunft.

Nachstehend bringen wir den Schluß der Rede des Genossen Oberbürgermeisters Beims, Magdeburg, in der öffentlichen Volksversammlung am Donnerstag:

Wenn man nun die Frage stellt, wie wir uns als Volk zur Außenpolitik und zu äußeren Angelegenheiten stellen sollen, so meine ich, ist die Frage für die, die einfach und klar denken, ziemlich leicht zu lösen. Das Volk der schaffenden Arbeit hat kein Interesse am Krieg, sondern am Frieden. Dieses Volk aber muß sich auf sich selbst verlassen und erkennen, daß in den großen Interessengegenständen zwischen Kapital und Arbeit ein Ausgleich zurzeit nicht möglich ist, daß man bestenfalls dazu kommen kann, unter Berücksichtigung der nun einmal vorhandenen Verteilung der Macht eine Möglichkeit zu finden über diese fürchterliche Zeit hinauszukommen und dabei doch schließlich der Zukunft den Weg zu bahnen, der Zukunft, die nach unserer Auffassung der schaffenden Arbeit Wohlstand und Freiheit bringen soll. Wie ist dieser Weg zu finden? Ich weiß recht gut, daß es Leute gibt, die der Meinung sind, daß das Volk der Arbeit die Regierung in jedem Lande übernehmen müsse, und zwar sofort, und daß dann rückwärts gegen Mäcker und Ausbeutung, gegen Knechtschaft und Niederknecht, vorgegangen werden müsse. Aber man muß fragen, ob denn das Volk der schaffenden Arbeit sich zu der Erkenntnis durchgerungen hat, daß es zu diesem Zwecke eine einheitliche Front

bilden und gemeinsam kämpfen muß mit denselben Mitteln zu demselben Zwecke. Und da muß ich doch feststellen, daß in Deutschland, wo die Arbeiterorganisationen die größte Stärke erreicht haben, daß selbst in Deutschland heute noch das Volk der Arbeit zu einem erheblichen Teil bei den Wahlen die Kriegsgewinner und Schieber in den Reichstag und in die gesetzgebenden Körperschaften hineingewählt. Das ist eine Tatsache, um die wir nicht herumkommen. Hier wirken sich Traditionen aus. Hier kommt das, was der Einzelne in seinem Leben erfahren, gesehen, gelernt hat, in einer Art zur Auswirkung, die dem Gemeinwohl der Arbeiterschaft außerordentlich hinderlich ist. Der Gedanke des Sozialismus, die Idee der Demokratie ist bei einem großen Teil der Frauen und Männer des schaffenden Volkes nicht auf fruchtbaren Boden gefallen.

Die Leute sind eben in einer Zeit groß geworden, wo der Sozialismus und die Demokratie in den Schulen und Zeitungen als der Ausbund aller Schöneheit dargestellt wurden. Das ist schwer, wieder los zu werden. Wir müssen also feststellen, daß die Durchbildung des arbeitenden Volkes in Deutschland wie in allen anderen Staaten und Ländern noch nicht so weit vorgeschritten ist, daß wir heute schon eine Mehrheit des arbeitenden Volkes als überzeugte Anhänger der Demokratie und des Sozialismus hätten. Daraus ergibt sich ganz ohne weiteres, wenn wir diese Mehrheit noch nicht haben, können Sozialismus und Demokratie heute noch nicht rein sich auswirken, sondern heute ist noch die Politik, die die Arbeiterklasse zu treiben hat, gezwungen, Kompromisse zu schließen, um inwieweit das Volk reif zu machen für die größeren Gedanken, die unserer Politik zu Grunde liegen. Man kann keine Politik durchsetzen, die die große Mehrheit des Volkes nicht will und wenn man es mit den Mitteln des alten Staates versucht, nämlich durch Gewalt Herrschaft, dann scheitert eine solche Politik über kurz oder lang und der Zusammenbruch, der dann folgt, wirft die natürlichen Kräfte des Volkes auf Jahrzehnte nieder.

Wir werden vielleicht damit rechnen müssen, daß wir in wenigen Wochen zu einer neuen schweren, inneren Krise kommen. Die Reparationslasten sind zwar gemindert, aber eine Goldmilliarde soll wiederum von uns gebet werden. Die kann von uns nur in der Weise aufgebracht werden, daß wir die Gelder, die fremde Völker für deutsche Waren zahlen, in Anspruch nehmen und sie den Siegerstaaten zurückgeben. Wir brauchen zu dem Zwecke die Industrie. Die Verhandlungen mit der Industrie haben zu einem Ergebnis nicht geführt. Ich erinnere an die Forderung, ihr die Eisenbahn und die Post zu verkaufen. Sie wollen die Verkehrsmittel als Eigentum haben, weil sie glauben, damit den besten Widerstand, den die Republik gegen die Reaktion leisten kann, zu brechen. Die Industrie hat sich dem Vaterland gegenüber ganz anders benommen, wo sie etwas leisten sollte, als in dem anderen Augenblicke, wo sie ungeheure Kriegsbeträge in Empfang bekam. Die vaterländischen Empfindungen sind also außerordentlich abhängig von dem Umstand, ob man dabei viel Geld verdient oder nicht.

Der Redner kritisiert dann scharf die ewige Ministerflücherei der Rechtsparteien und zeigt an einigen schlagenden Beispielen, daß wir in Deutschland eine

**Kerke monarchistische Bewegung** haben. Er deutet auch die Gründe hierfür an, die er namentlich in einem Teile der alten Beamten sieht, die einst in Furcht und Demut vor dem alten Staat erstanden, heute aber als Beamte der Republik gegen die Republik rebellieren. Das einzige Mittel zur Festigung der Republik liege in der Demokratisierung der Verwaltung und im Erfüllen der Fülle, des Lehrpersonals in den Schulen und Universitäten mit demokratischem Geist. Er fuhr fort:

Hat Deutschland Aussicht als Volk, als Staat sich zu behaupten? Das ist die Frage, die wir uns stellen müssen und wir müssen dann auch prüfen, welchen Weg wir zu diesem Zwecke eingeschlagen haben. Ich bin der Meinung, daß nach Jahrzehnten sich zeigen wird, daß Deutschland am leichtesten die Kriegsschmerzen erwinden kann, wenn man es gelassen läßt. Ich weiß, man kann uns mit Reparationen erdrücken. Ich weiß aber auch, daß Europa einen solchen Untergang Deutschlands nicht erträgt. Das deutsche Volk auszuwählen, bedeutet die schwerste Erschütterung der Wirtschaftsmöglichkeiten aller anderen Völker Europas. Diese Erkenntnis bei ganz sich Bahn zu brechen. Die Sieger werden entstehen müssen, daß man Deutschlands Zahlungsfähigkeit nicht überschätzen darf. Sie werden daher ihre Reparationspläne über kurz oder lang ändern müssen. Wir sehen diese Gesundung sich andeuten. Wir sehen, daß die italienische Wirtschaft in den letzten Grund in dieser Frage hat. Überall weiß man, daß man Deutschlands Wirtschaftskraft gebraucht, wenn man Europa erhalten will. Für uns Deutsche aber muß der

Der Platinhandel.

Zu den vielen Auswüchsen auf fast allen Gebieten des sozialen und wirtschaftlichen Lebens, die eine Folge des Krieges und der Nachkriegszeit sind, gehört neuerdings auch der schwunghaft betriebene, mehr oder weniger reelle, — meist letzteres — Handel mit Gold, Silber, Edelsteinen und Platin. Es ist kaum glaublich, was für einen Umsatze dieser Handel angenommen hat, und was sich von seiner Ausdehnung einen kleinen Begriff machen will, der mache einen Rundgang durch die Geschäfte, welche sich laut offizieller Mitteilungen mit diesem Handel befassen. Man kann da interessante Studien machen. Meist sind es nicht offene Läden, in denen dieses Geschäft betrieben wird, sondern Privatwohnungen. Ein Umstand besonders ist es, der wohl auch dem Unbefangenen zu denken gibt. Wie kommt es, daß all diese neuen Händler so schnell in den Besitz großer Vermögenswerte gelangen, während Tausende von Obdachlosen seit Jahren oft auf Zuhilfenahme auch nur kleiner Räume warten? Was sagen das Wohnungsamt und der Wohnungsausschuß dazu? Man erkundige sich auch einmal nach den Preisen, welche diese Geschäftsleute für die von ihnen benutzten Räume zahlen. Spielend leicht verdienen die meisten von ihnen das Geld durch Ausbeutung der Notlage, und es ist für sie daher keine Anstrengung, jeden Preis für die Wohnung zu zahlen. Vielleicht wird sie auch vielfach als möbliert gemietet und die übermäßig hohen Preise, die heute für Räume zu Geschäftszwecken gezahlt werden, haben natürlich dem realen Geschäftsleute, dem Anfänger, dessen junges Geschäft sich heute allein für Miete nicht trägt.

Ganz besonders in den letzten Wochen, seitdem die Mark wieder langsam aber stetig gefallen ist, haben sich die Gold-, Platin- und Antiquitätenhändler ganz ungeheuer vermehrt. Gegen den realen Handel auf diesem Gebiet ist nichts eingebracht. Platin ist in wissenschaftlichen Instituten zu verschiedenen Zwecken unentbehrlich. Aber wieviel von diesen in den Platinhandlungen getauschte Platin wird wohl zu diesem Zweck verwendet? Wird nicht der größte Teil davon, ebenso wie Gold und Edelsteine über die Grenze verschoben? Fast jeden Tag kann man in der Tagespresse lesen, daß wieder ein Schieber verhaftet wurde, der Gold usw. heimlich über die Grenze bringen wollte.

Sind aber nicht die großen Inserate, die man besonders in der General-Anzeiger-Preise täglich lesen kann, und in denen, höchst, noch nie dagewesene Preise für Edelmetalle, besonders Platin, angeboten werden, geradezu ein Anreiz für unehrliche Elemente, in den Besitz dieses heute so kostbaren Metalls zu gelangen? Ist es da verwunderlich, wenn man jetzt fast täglich von einem großen Platin- oder Goldhändler lesen kann? Erst kürzlich wurde der Polizeibericht, daß in einem Institut auf der Sammlungsstraße 180 Gramm Platin gestohlen wurden. Jetzt sind auch die Blühleiter vor den Platinhändlern nicht mehr sicher; so wurde in

einem Orte im Trebnitzer Kreise die vergoldete Platinspitze des Blühleiters im Werte von 11 000 Mark gestohlen.

Welcher Laie hat vor dem Kriege etwas vom Wert des Platins gewußt? Heute weiß jeder Lehrling, wie hoch der Tageskurs des Platins ist, dank der ausführlichen Inserate. Es gibt ja Platinhändler, die in einer einzigen Nummer eines Blattes nicht eine, nein eine bis drei große Annoncen aufgeben. Man nehme einmal die „Breslauer Neuesten Nachrichten“ zur Hand. Fast in jeder Nummer kann man jetzt fünf bis acht Inserate von Platin- usw. Aufkäufern finden. Es scheint sich bei diesem Handel ein ähnlicher Schwindel zu entwickeln, wie seinerzeit bei den Wettkonzernen. Auch da gab es nach der großen Pleite viele trauernde Gläubiger; ähnlich sieht es jetzt aus. Die Leidtragenden sind hier zumeist Leute, die aus guten Zeiten noch einige Schmuckstücke besitzen und in der heutigen teuren Zeit gezwungen sind, sich ihrer zu entäußern. Verlockt durch die marktschreierische Aufmachung oder Aufwindung gehen sie oft gerade dahin, wo sie am meisten hineinfallen. Denn gerade die Aufkäufer, welche zu „noch nie dagewesenen Preisen“ aufkaufen, zahlen meist nicht den geforderten Preis, sondern haben allerlei an der Ware auszuleihen.

Die Aufmachung in diesen „Geschäften“ ist verschieden. Manche halten sich nur Stundenweise im Hotel auf, manche haben große Räume mit viel Personal, aber Warenräume und Verkaufsräume sind meist getrennt. Ein Türhüter über eine andere wertvolle Stufe ist auch fast überall da. Die unehrlichen Firmen kann man sehr leicht daran erkennen, daß sie „mit sich handeln“ lassen. Sie bieten einen Preis, erscheint er dem Käufer zu niedrig, wird er gesteigert, und meistens kommt der Verkauf dann noch zustande. So hat z. B. ein Händler einem Kunden 150 Mark für eine goldene Brosche, dann 150 Mark und ging bis auf 200 Mark hinauf. Der Kauf kam aber nicht zustande, weil in diesem Falle der Verkäufer genau über Gewicht und Wert der Brosche orientiert war.

Viel verkauft werden alle Platinzähne und ganze Gebisse. Heute werden Platinzähne ihres hohen Preises wegen nicht mehr repariert. Daß der Besitzer von alten Platinzähnen, diese, den hohen Kurs auszunutzen, verkaufen will, ist erklärlich. Er soll sich aber dann nur an solche Firmen wenden, von denen er überzeugt ist, daß sie ihm den wirklichen Wert vergüten.

Bestreben muß es erregen, daß sich unter den Platinverkäufern wieder der Name finden, die aus der berühmten Konzernperiode her noch in wenig angenehmer Erinnerung stehen. Es wäre wohl an der Zeit, daß die zuständigen Behörden ihre Aufmerksamkeit diesem mehr oder weniger wilden Platin- und Goldhandel zuwenden, um den unehrlichen Elementen das Handwerk zu legen, und auch um ein Verschleppen aller Werte an Edelmetallen und Edelsteinen ins Ausland zu verhindern.

werden. Nicht ständige Krisen, nicht ständige Erschütterungen, sondern eine stetige Entwicklung brauchen wir im Reich, in den Ländern und in den Gemeinden.

Wer im Gemeinleben mitarbeitet, weiß, daß sich hier die Not der Zeit am heftigsten auswirkt. Die Gemeinde soll die Lebensmittellieferung, die soll den Erwerbslosen helfen, sie soll die öffentliche Wohlfahrtspflege ausüben. Die Gemeinden sind heute gelähmt in ihren Kräften. Selbständige Steuern, selbständige Einnahmequellen haben die Gemeinden fast gar nicht mehr. Die Gewerbesteuer darf nicht bis zum Übermaß gesteigert werden, wenn man dem Wirtschaftsleben der Stadt nicht schaden will. Dagegen haben die Gemeinden ungeheuer gestiegene Ausgaben. Die Verschönerung der Gemeinden kennt keine Grenzen mehr, die Gemeinden leben von einem Bargeld in Deutschland, das über kurz oder lang zum Zusammenbruch führen muß. Wir haben leider nicht die Möglichkeit, das Reich und den Reichsfinanzminister zu überzeugen, daß in den Gemeinden der eigentliche Lebenskeim des Volkes wirksam ist, daß diese wichtigen Institutionen nicht derart geschwächt werden dürfen, daß sie ihre Aufgaben nicht mehr erfüllen können. Ich sehe sehr schwarz, aber dennoch habe ich die Hoffnung, daß unsere Gemeinden auch diese Zeit überleben werden, besonders unter Mitwirkung der Teile des erwerbstätigen Volkes, die ihre Freude an Wiederaufbau haben. Lassen wir uns keinen Augenblick verzeihen, daß die Gemeinden im Wirtschaftsleben und im Gesundungsprozeß der wichtigsten Teil im Staate von dem Reiche sind.

Bei dem Steuergesetz kann es im Reichstage zu einem Konflikt kommen. Man hat von rechts die Renouveau des Reichspräsidenten energig gefordert. Die Frage ist nur die, ob wir nicht zugleich in eine Krise kommen, die die

**Neuwahlen des Reichstages und des Reichspräsidenten auf denselben Tag**

verlegt. Die deutsche Arbeiterschaft muß sich auf diese Möglichkeit einstellen. Daraus ergibt sich das eine, daß sie heute schon auf der Hut sei und ihre Kampforganisationen finanziell und technisch derart ausbaue, daß sie auch in Breslau diesen Kampf mit Stolz für die Partei beenden kann. Bereit sein ist alles. Die Deutschen sind es, ein Heer ihrer Parteifreunde überflutet heute Deutschland. Der Kampf ist nahe und auch wir müssen alles tun, um für ihn gerüst zu sein.

In der Aussprache meldeten sich ein Kommunist und ein Unabhängiger zum Wort, die bei der Versammlung wenig Anklang fanden und Genossen Beims die Gelegenheit gaben, sie in einem zum Teil sehr humorvollen Schlußwort glänzend abzuführen.

Wir buchen diese Versammlung, die vielleicht schon ein Auftakt für die nächsten großen Wahlkämpfe war, als einen vollen Erfolg für unsere Partei.

Zur morgigen Mieterversammlung.

Die Aufrufe zur morgigen Mieterversammlung tragen neben den Unterschriften von Partei und Gewerkschaften auch die der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion. Der Fraktionsvorsitzende teilt uns hierzu mit, daß der Mieterbund um diese Unterschrift nicht nachgesucht hat.

Vom Arbeiterbildungsausschuß.

Orchesterkonzert (Romantischer Abend).

Die Besucher des Konzertes am kommenden Mittwoch seien, wie schon durch den besonders hervorgehobenen Hinweis auf jedem Programm, nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß in der zuerst zum Vortrag kommenden Sinfonie von Mendelssohn alle 4 Teile einander ohne Unterbrechung folgen, daß damit für Zuhörerinnen und Zuhörer keine Mühseligkeit besteht, nach dem 1. Satz in den Saal zu kommen, sondern daß sie warten müssen, bis nach der Sinfonie.

Führung im Museum der breslauer Kunst.

Sonntag morgen um 10 Uhr wird Kunsthistoriker Stephan seine Führungen wieder aufnehmen.

Volksbühnen-Vorstellung im Italia-Theater.

Der Rest von Götterdämmerung für die uns zur Moniegarrellana im Italia-Theater der Vorführung folgenden Nächte.

(Einspielsatz 6.50 Mark, Doppelsatz 13 Mark) ist noch bis Montag mittags im Zimmer 36 des Gewerkschaftshauses zu haben.

Wegen Erkrankung eines Hauptdarstellers des „Bummeljuden“ wird am Montag nicht diese Feste, sondern die Familienkomödie „Doktor Stieglitz“ zur Aufführung gelangen, das augenblickliche Zuglied des Thalia-Theaters.

Dritter Sonntags-Unterhaltungsabend im Oberior.

Am Sonntag, den 5. März, wird wieder in der Aula der Vitorialschule ein Unterhaltungsabend stattfinden. Hanna Schmad (uns vom ersten Unterhaltungsabend noch in better Erinnerung) und Alfred Paterlein werden Duette für 2 Geigen vortragen und mit Käthe Straußler zusammen Werke für 2 Geigen und Klavier von Tugani und Stöbing.

Volksvorstellung des Arbeiterbildungsausschusses.

Montag, den 6. März, abends 7 Uhr, gelangt im Stadtheater die Oper „Lannhäuser“ zur Aufführung.

Die Villen werden am Montag, den 27. Februar, abends von 6 Uhr an, im Zimmer 36 des Gewerkschaftshauses gegen Verzeigung des Mitgliedsbuches der Partei oder Gewerkschaft und der Theaterkarte ausgegeben. Der Austruf beginnt mit Nr. 6001 bis 7000 und von Nr. 1 ab laufend.

Die juristische Sprechstunde

findet in nächster Woche

Montag, den 27. Februar, und Donnerstag, den 2. März, nachmittags von 1/4—1/2 Uhr, statt.

Es wird nur Rechtsauskunft, und zwar gegen Vorlegung des Wohnortbescheinigung, erteilt. Schriftsätze werden nicht angefertigt.

\* Die Stadtverordneten haben nächsten Donnerstag Sitzung. Aus der Tagesordnung haben wir hervor: Uebernahme von Kosten für die Ausübung der sozialen Fürsorge für Kriegshinterbliebene, Neuordnung über Erhebung von Vergütungen für die gärtnerische Grabherstellung und Grabpflege, das Ausschüttungsgeld über die Verlegung der Frauenberufsschule nach dem Volkshausplatz.

\* Zur Instandsetzung von Häusern und Wohnungen werden Antragsvordrucke nur an Werktagen von 8—10 Uhr vor mittags im Büro XXII, Blücherplatz 14, Hofeingang II, 1. Stod, Zimmer 9, ausgegeben. Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß nach 10 Uhr weder Vordrucke ausgegeben, noch Auskünfte erteilt werden, weil dann die Beamten die Baustellen aufsuchen müssen. Ausnahmen sind unzulässig.

\* Höhere Preise für Schuhwaren. Das Leder und die anderen Materialpreise sind in den letzten Wochen erheblich gestiegen. Eine Versammlung der selbständigen Schuhmachermeister beschloß sich mit der gegenwärtigen Lage im Gewerbe und beschloß, auch in Maßschuhwaren und bei Reparaturen eine der Teuerung der Leder- und Materialpreise entsprechende Erhöhung eintreten zu lassen, indem sie davon ausging, daß nur bestes Material verarbeitet und gute Arbeit geleistet wird. Preisunterbietungen können bei den heutigen hohen Lederpreisen nur bei Verwendung von minderwertigem Leder und schlechter Ausführung vorkommen; jedoch das laufende Publikum da nur einen Nachteil hat.

\* Gewalttätige Entführung. Wie schon berichtet, wurde am 15. gegen 6 1/2 Uhr nachmittags, eine Frau von der Bograuer Straße von zwei Männern, die sie an den Armen packten, sie mittels eines Betäubungsmittels bewußtlos machten, bis zum Rotzweiger Baumallee verschleppt, um sie dort zu vergewaltigen. Auf die Hilferufe der bereits erwachten Frau war aber ein aus zwei Männern, drei Frauen und zwei Kindern bestehende Gefolge herbeigeeilt, worauf die Strolche entwichen sind. Die Befreite Frau wurde darauf von der Gesellschaft nach ihrer Wohnung auf der Bograuer Straße gebracht. Diese Gesellschaft wird hierdurch vom Polizeipräsidium gebeten, sich in der Verhaftung des Verführers, der Verführer, 16. Zimmer, 5. zur jugendlichen Verführung des Vergangs zu weihen.



## Aleine Breslauer Nachrichten.

### Die Monarchie im Film.

Mit dem Mäntelchen der Historie läßt sich manches verdecken und es ist eine gute Ausrede. Wenn man dem Schöpfer des Films „Friedrich der Große“, der gegenwärtig im Ufa-Theater und I. I. gezeigt wird, sagen würde, er habe monarchistische Propaganda treiben wollen, würde er höchst wahrscheinlich sich wehren und erwidern, er habe nur Geschichte schildern wollen. Und wahrhaftig, er könnte seine Behauptung beweisen. Denn für klar blinde Menschen steht in diesem Film ein gut Stück anti-monarchistische Propaganda, und es wird schwer zu entscheiden sein, ob das, was als Werbemittel für die Monarchie gemeint werden kann und muß, überwiegt.

Der Film hat zwei Teile: „Sturm und Drang“ und „Vater und Sohn“. Er schildert im wesentlichen den bekannten Konflikt zwischen Friedrich Wilhelm I. und dem Kronprinzen Friedrich. Friedrich der Große genannt. Wie Albert Steinrück den alternden König spielt, dürfte von der historischen Wahrheit nicht weit entfernt sein. Mit breitem, aufgebunnenem Vierecksgeißel, brutal bis zum Sadismus kumpelnd, knurrend und ausbrechend wie ein Raubtier. Wie dieser König Frau und Tochter behandelt, das dürfte kaum dem verkommensten Proleten im Reich möglich sein. Wie er das Kriegsgerichtsverfahren gegen den Leutnant Mante verurteilt und das Todesurteil fordert, wie das Urteil nach königlichen Nordprur nachgelassen wird: monarchistische Propaganda? Kaum.

Die Person des jungen Friedrich, der unter den Fußstapfen seines königlichen Vaters leidet, selbst seine Hinrichtung ermarket, (ein solches Urteil traute der Sohn dem Vater sehr wohl zu), erweckt ohne Zweifel zunächst menschliche Sympathie. Aber, wie der Vater der Tochter den ungeliebten Mann auditiert, so dem Sohn die ungeliebte Frau. Bekanntlich sollen die Hochzeiten in ihrem christlichen Familienleben vorbildlich für ihre Untertanen gewesen sein und die Heiligung der Ehe war eine ihrer besten Tugenden. Aber der junge Friedrich kommt auf Schloss Rheinsberg garnicht danach. Seine unglückliche Gemahlin befehlt er unanständig aus seinem Zimmer, aber im Park greift er sich hinter einem Gebüsch die Hofdame von Morien. Also in all diesen Dingen dürften die Monarchisten wenig Günstiges für ihre Sache sehen. Wie kam es aber, daß am Schluß eine Anzahl Leute für Friedrich Beifall klatschte? Hatte die Parodie der Kaiserfamilie, das gelegentliche Strohnachtlager des alten Königs, sein Wort vor dem Tode an seinen Sohn: „Vergelt nicht, daß ich dir eine Armer geschaffen habe?“ oder bloß der höfliche Hintersitz ihre treuen Herzen so gerührt, daß sie nicht begreifen, weshalb Heumiet, Gemeinheit, Selbstüberhebung und Verbrechen sich hinter diesem Glanz verhehlt? Der Große Friedrich hat ja die väterliche Armer nicht vergessen. Er ließ sie auf unglücklichen Schlachtfeldern verbluten. Der Beifall ist eben logisches Denken nicht zu erwarten. Aber was erwartet man von dieser Art Menschenlogisches Denken? Wenn sie die Fülle und den Reichtum des alten Reich sehen, kommt die Mäherie über sie, die sich als freie Bürger nicht wohl fühlen und gern wieder den Knäuel eines schließlichen oder großmännlichen Monarchen über sich spüren wollen. Denn ist nicht zu helfen.

Der Film ist ausgezeichnet aufgemacht. Aber seine Mängel: Herr von Czerny (ein Unger?) also daher wohl der monarchistische Feind?) hätte sein Manuskript noch einige Jahre aufbewahren sollen und nicht jetzt wieder die Leidenschaften aufwiegen. Denn das wird leider geschehen.

\* **Todesurteil aus dem Fenster.** Die Ehefrau des Schuhmachers Kasper, Maria, geb. Heinrich, 41 Jahre alt, hat sich am 24. aus dem Fenster ihrer Wohnung, Oberstraße 13, im 5. Stock auf den Hof hinabgeworfen. Sie war sofort tot, da der Schädel vollständig zerschmettert wurde. Der Ehemann war lange Zeit in Gefangenschaft und ist vor einiger Zeit erst heimgekehrt. Die Frau hat sich, wie es heißt, schon längere Zeit mit Selbstmordgedanken getragen. Ihre Leiche befindet sich im Schauhause.

\* **Menschenfresser.** Den Trübsalstrahl der Frau Jaeg, Matthiesstraße 48, betrat am 22. Februar, vormittags 9 1/2 Uhr, ein junger Bursche, und da die Frau allein war, drängte er sie in den Raum hinter dem Laden, schlug mit einem kurzen Messer auf sie ein, packte sie beim Hals, warf sie zur Erde und drohte, sie zu erwürgen, wenn sie ihm Hilfe zule. Sie schrie auch und er forderte von ihr Geld. Sie versprach es ihm, und um es aus dem Laden zu holen, ließ der Räuber sie los, begab sich auch in den Laden und wartete an der verschlossenen Eingangstür. Da erschien aber plötzlich eine Frau und beschrie Einlaß. Der Räuber erklärte, er werde abwarten und ließ die Frau ein. Als aber Frau Jaeg die Fremde als ihre Mutter begrüßte und das Rorgefallene mitteilen wollte, nahm der Räuber Reißaus auf die Straße, wurde aber verfolgt, festgenommen und der Polizei übergeben, die ihn als den 16jährigen Schülermalerlehrling Erwin Kausch ermittelte und ins Gefängnis einsperrte.

\* **Grober Mord.** Anfang Februar sind von dem Grundstück Matthiesstraße 146 zwei Metallschilde der Brauereien Hohe und Schülke in der Größe von 80x120 und 50x125, abgerissen und entsendet worden. Meldungen zur Ermittlung der Täter erhalten noch Zimmer 47 des Polizeipräsidiums.

## Gewerkschaftsbewegung.

### Arbeitsrechtliche Rundschau.

#### II. Teil. (Schlichtung.)

1. **Schlichtung für Schlichter.** Die Frage, ob die Arbeitszeit für Schlichter durch den Schlichtentag befreit ist, war streitig. Es liegen jetzt zwei Entscheidungen von Gerichten, darunter des Reichsgerichtes, in dieser Frage vor. Beide haben sie bejaht. Danach befreit sich zwar das Gesetz über den Schlichtentag nur auf gewerbliche Arbeiter. Die Gerichte verstehen darunter aber auch die Schlichter. Denn es ist nicht erscheidend, ob sie gewerbliche Arbeiter im Sinne der Gewerbeordnung sind. Sie fallen in jedem Falle unter die gesetzliche Bestimmung über den Schlichtentag, weil es sonst unvernünftig wäre, wenn der Arbeitgeber sie von seiner Abrechnung, die als sozialpolitische Maßnahme gedacht ist, hätte ausschließen wollen. (Vergl. Soziale Praxis 22 S. 68.)

2. **Strafbarkeit bei Uebertretung tariflicher Arbeitszeit.** Liegt ein Tarifvertrag vor, der eine geringere Arbeitszeit als 48 Wochenstunden festsetzt, so kann nach einer Entscheidung des Reichsgerichtes eine Befreiung wegen Uebertretung dieser tariflichen Arbeitszeit nicht erfolgen, soweit die Uebertretung noch im Rahmen der gesetzlichen Arbeitszeit von 48 Stunden liegt. (Vergl. Juristische Wochenzeitung 22 S. 105.)

3. **Zeitpunkt der Verbindlichkeit von Tarifverträgen.** Die Frage, ob der Reichsarbeitsminister einen Tarifvertrag schon für einen Zeitpunkt als verbindlich erklären kann, der vor seiner Verbindlichkeitsklärung liegt, war in der Literatur sehr bestritten. Sie ist jetzt vom Reichsgericht (Vergl. Juristische Wochenzeitung 22 S. 101) bejaht worden. Danach liegt es lediglich im Ermessen des Ministers, mit welchem Zeitpunkt er den Tarifvertrag für verbindlich erklären will. Dieses Ermessen ist von dem Reichsgericht nicht eingeschränkt. Nur insoweit ist der Minister frei, als er natürlich keinen früheren Zeitpunkt in Betracht ziehen kann, an dem der Tarifvertrag abgeschlossen ist. 4. **Verpflichtung von Gewerkschaften zum Tarifvertragsabschluss.** Das Reichsgericht und das Landgericht I hat den Grundlag ausgeprochen, daß Tarifvertragsabschlüsse auch nach Ablauf des Zeitraumes fortzusetzen seien, wenn sie nicht nur für die Dauer des Zeitraumes bestimmt waren, sondern auch nach Ablauf des Zeitraumes fortzusetzen werden können.

ist also in einem Tarifvertrage ein Urlaub für den Angestellten vorgesehen, so hat er auch nach Ablauf des Tarifvertrages Anspruch auf Urlaub von gleicher Dauer; es sei denn, daß die einschlägige Bestimmung nur für die Vertragsdauer berechnet war und von den Parteien nachher außer Kraft gesetzt worden ist. (Vergl. Gewerbe- und Kaufmannsgericht 22 S. 80.)

5. **Anspruch auf Gehaltszahlung bei längerer Krankheit.** Bekanntlich bleibt der Anspruch auf Gehaltszahlung bestehen, soweit der Angestellte für eine verhältnismäßig nicht erhebliche Zeit durch Krankheit an der Dienstleistung verhindert war. Die Gewerbe- und Kaufmannsgerichte haben anerkannt, daß die „verhältnismäßig kurze Zeit“ jedenfalls dann nicht überschritten ist, wenn sie nicht von längerer Dauer ist als die im einzelnen Verträge vorgesehene Kündigungsfrist. In solchem Falle hat der Angestellte also Anspruch auf Fortzahlung des Gehalts. Ist er nun aber länger krank, so steht ihm trotz längerer Krankheit ebenfalls das Gehalt für die Zeit zu, die nach den eben gemachten Ausführungen als nicht erheblich bei der Bestimmung in Frage kommt. (Vergl. Gewerbe- und Kaufmannsgericht 22 S. 86.) (Schluß folgt.)

### Zum Streikverbot des Verkehrsministers.

Der erweiterte Vorstand der Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnbeamten und -Anwärter hat sich in seiner letzten Sitzung vom 21. Februar mit dem jüngsten Erlass des Reichsverkehrsministers Greiner beschäftigt, in dem bekanntlich vor einem erneuten Ausbrechen des Eisenbahnbeamtenstreiks gewarnt und angekündigt wurde, daß die künftigen Beamten in diesem Falle keine Schonung zu erwarten hätten. Die Leitung der Reichsgewerkschaft gelangte zu folgender Stellungnahme:

Für die Reichsgewerkschaft bleiben die, für den Streikabbruch mitbestimmenden gemeinsamen Erklärungen des Herrn Reichsanstalters hinsichtlich der Maßnahmen auch heute noch allein maßgebend. Nur die Zurücknahme dieser Erklärungen durch den Kanzler selbst hätte die Frage einer Wiederaufnahme des Streiks in den Bereich der Erörterungen rufen können. Da eine solche Zurücknahme durch den Reichskanzler weder erfolgt, noch zu befürchten ist, so lag keine Veranlassung für die Herausgabe neuer Warnungen und Maßnahmenanordnungen durch das Reichsverkehrsministerium vor. Es liegt der Reichsgewerkschaft vollständig fern, sich durch diesen Erlass etwa zur Beteiligung eines irrtümlicherweise bei ihr vermuteten Gewerkschaftsmilitarismus verleiten zu lassen.

### Ausperrung der Spiegelglasarbeiter in Gütlich.

Die Gütlicher Spiegelglasindustrie gehört zu den blühendsten Industriezweigen und während dem Krieg, wie später, haben die Industriellen geradezu fabelhafte Gewinne gemacht. Der Exportstieg von Tag zu Tag, die Aufträge konnten nicht erledigt werden. Um die Produktion noch weiter zu steigern, haben die Industriellen fortgesetzt verlangt, daß Arbeiterarbeit eingeführt sei. Trotz der Arbeiteropposition und ihrer Forderungen, kam bei jeder Lohnverhandlung das Verlangen der Industriellen nach Einführung der Arbeiterarbeit zur Geltung. Die Arbeiteropposition war dafür nicht zu gewinnen und konnte, gestützt auf eine gute Organisation des Widerstandes der Industriellen stets zurückweichen. Die neue ungeheure Leistung brachte Lohnforderungen der Arbeiter, die von den Industriellen zurückgewiesen wurden und denen man das Verlangen auf Arbeiterarbeit gegenüberstellte. Als dies Verlangen von der Arbeiteropposition in der bestimmten Form zurückgewiesen wurde, erfolgte am 20. Februar die Ausperrung der 2800 Glasarbeiter.

Das Verhalten der Industriellen muß als rücksichtslos und brutal bezeichnet werden. Aufträge über Aufträge liegen vor, hohe Bargeldgewinne werden gemacht, alle Aufträge wandern ins Ausland und die Nachfrage ist bedeutend größer als wie die Produktion. In dieser beispiellosen glänzenden Zeit werden die Arbeiter aus den Betrieben geworfen, weil sie ein für sie ganz unhaltbares Arbeitsregime ablehnen. Dabei schreit alle Welt, Arbeit kann uns nur retten. Wir fragen hier wieder einmal, wer die Arbeiter an freiwilliger Arbeit hindert?

### Schiedsgericht im Mansfelder Bergarbeiterstreik.

#### Fortführung des Streiks.

In Sachen des Mansfelder Bergarbeiterstreiks wurde folgender Schiedsspruch gefällt: 11 Arbeiter über 21 Jahre sind eine Lohnherabsetzung von 11 Mark pro Schicht (gefordert waren 20 Mark) genehmigt. Die Arbeiter unter 21 Jahren werden anteilig, gekürzt wie bisher im Tarif, entlohnt.

R. I. S. selbst aus Gießen: Nachdem vorgestern die Betriebsräte im Mansfelder Erzabbau an dem Schiedsspruch Stellung genommen hatten, haben die gestern in Mansfeld abgehaltenen Versammlungen der Belegschaften den einstimmigen Beschluß gefaßt, den Schiedsspruch abzulehnen und den Streik fortzusetzen.

### Der Metallarbeiterstreik in Mainz und Wiesbaden.

R. I. S. Den Blättern zufolge ist der Streik der Metallarbeiter in Mainz, Wiesbaden und im Rheingau nunmehr allgemein. Im Rheingau bestreiken etwa 15 000, im Bezirk Wiesbaden und im Rheingau etwa 2000 Metallarbeiter. Von dem Ausstand sind hauptsächlich betroffen die großen Werke wie Opel in Rüsselsheim, die Maschinenfabrik Augsburg in Kürnberg und die Waggonfabrik Gebr. Casp. in Mainz-Kombach.

### Neue Schlichtungsansatzverhandlungen im Bergwerke.

Wie der Allgemeine Verband der deutschen Bankangestellten mitteilt, hat der Reichsarbeitsminister keine im letzten Schiedsspruch für das Bergwerk vorgesehene autoritative Ausweisung verweigert, ob die Belegschaften des Bergwerks zu gewöhnen sind, daß eine Revision der Gehaltsbestimmung der Bankangestellten erforderlich sei, abgelehnt, und hat dessen Vorschlag, einem Schlichtungsausschuß, dem die Leiter der Tarifparteien angehören sollen, diese Vorschläge zu überlegen. Dieser Schlichtungsausschuß soll mit möglicher Beschleunigung einberufen werden und gleichzeitig für den Fall, daß er zu einer beiderseitigen Entschädigung kommt, die Schlichterleistungen festlegen.

### Ausweklampfung der englischen Arbeiter.

Aus London wird gemeldet: Eine Konferenz der englischen Eisenarbeiter, die von 200 Delegierten besucht war, hat einstimmig die Forderung der Unterbrechung nach Lohnabbau abgelehnt. Einen entsprechenden Beschluß faßte eine Tagung der englischen Eisenbahner.

### Heber die englischen Gewerkschaften und Genossenschaften.

gibt der Sekretär des englischen Gewerkschaftsbundes einige bemerkenswerte Angaben. Nach seiner Schätzung haben die Gewerkschaften im Jahre 1921 nicht weniger als 20 Millionen Pfund (400 Millionen Goldmark) für Arbeitslosenunterstützung und andere Hilfswende verwendet. Dies erfordert große Opferbereitschaft seitens der Mitglieder — die haben Wochenbeiträge bis zu 10 Schilling (10 Goldmark) gezahlt. Der Durchschnittslohn für 1921 mit 60—70 Schilling pro Woche gemessen, ist dies eine sehr große Belastung. — Er berichtet ferner über die Tendenz des Internationalen Gewerkschaftsbundes, von den 212 dem Gewerkschaftsbund angeschlossenen Organisationen vereinigen gegenwärtig 72 Verbände zwei Drittel männlicher Mitglieder. — Aber die Genossenschaften, die häufig von Arbeiter geleitet werden, berichtet er, daß diese 1920 einen Umsatz von 464 Millionen Pfund erwirtschafteten — darunter 140 Millionen die Eisenindustrie, 24 Millionen aber die Bauwirtschaft. Die Zahl der Angestellten bei den Genossenschaften beträgt 200 000.

## Breslau (Land)-Neumarkt.

### Er sei ein studierter Mann.

lagt der katholische Pfarrer von Pöln. Schweinitz, Kreis Neumarkt.

Als in den letzten Tagen einige Kollegen des D. L. K. zum katholischen Pfarrer von Pöln. Schweinitz kamen, um die Wünsche und Beschwerden der bei ihm beschäftigten Landarbeiter ihm selbst vorzutragen, ließ ihnen der Herr Pfarrer durch die Wirtschaftlerin sagen:

„Er sei ein studierter Mann und könne sich mit den Arbeitern nicht einlassen.“

Dieser Vertreter der christlichen Weltanschauung scheint eine forderbare Auffassung über die christliche Lehre zu haben. Wie heißt es doch gleich so schön in der Bibel: Vor Gott sind alle Menschen gleich. Also auch der Arbeiter.

Vielleicht benutzt der Herr Pfarrer seine diesjährigen Sommerferien, um sich mit der christlichen Lehre etwas näher vertraut zu machen.

## Aus der Provinz Schlesien.

### Provinzialauschuß.

Am Mittwoch, den 22. d. Mis., trat der Provinzialauschuß zu einer Sitzung von zweitägiger Dauer zusammen, der der Vorsitzende des gemeinsamen Provinziallandtages der Provinzen Nieder- und Oberschlesien, Landrat a. D. Dr. von Götter, beizumohnte.

Als Vertreter der Staatsregierung nahmen an ihr der Oberpräsident Dr. Probst vom Oberpräsidium der Provinz Niederschlesien und der kommissarische Oberpräsident der Provinz Oberschlesien, Bittz, teil.

Ueber die Verhandlungen und Beschlüsse ist u. a. zu berichten: Es wurden Kaufhilfsgele für den Bau von Straßen und Brücken an verschiedene Kreise und Stadtgemeinden bewilligt. Dem Breslauer Orchesterverein sowie einigen Wohltätigkeitsanstalten wurden namhafte Beihilfen gewährt. Genehmigt wurden: Der Anschluß der Landgemeinde Kaufung, Kreis Schöнау a. K. an die provinzielle Hinterbliebenen-Versicherung, der Stromlieferungsvertrag mit der Elektrizitäts-Gesellschaft Neuschlesien, Kreis Löwenberg; die Einrichtung von weiteren 26 Wohnungen für Unterbeamte in den Provinzialheil- und Pflegeanstalten Tost, Kreuzburg, Freiburg, Lebus und in der Provinzial-Heil- und Erziehungsanstalt Lehmig, die Erhöhung der Bürolohnentfaltung der Kreis-Verwaltungs-Direktoren, die Auflösung der Schlesischen Einwohnerwechsellagerung sowie eine große Anzahl Verlagen für die am 21. März dieses Jahres, nachmittags 2 Uhr, wieder zusammenzutretenden Provinziallandtage. Er nahm Kenntnis von den Ausführungen des Landeshauptmanns von Thier über die Beibehaltung der bisherigen Prüfungsgrundzüge bei Beihilfsanträgen von leistungswachen Ortsarbeitsverbänden und ermächtigte denselben, auch künftighin eine freiere Beurteilung der allgemeinen Verhältnisse der antragstellenden Ortsarbeitsverbände zu üben. Der Landeshauptmann wurde ersucht, neue Grundzüge für die Bewilligung von Beihilfen aufzustellen und dem Provinzialauschuß zur Genehmigung vorzulegen, sobald eine vollständige Klärung in den Steuerverhältnissen der Gemeinden eingetreten ist.

Zur Vorbereitung der Wahl der ehrenamtlichen Mitglieder des Finanzgerichts im Bezirk des Landesfinanzamts Breslau wurde eine Kommission aus den Mitgliedern des Provinzialauschusses, und zwar den Herrn Janotta, Hum, Dr. Pender, Dr. Wagner und Krause gewählt, die dem Provinzialauschuß in der nächsten Sitzung bestimmte Vorschläge zur Vorname der Wahl zu machen hat. Für die Vorbereitung der gleichen Wahl für das Finanzgericht Oppeln wurde das Ausschussmitglied, Herr von Götter, allein beauftragt.

Bei Beratung der Haushaltspläne der Provinzial-Erziehungsanstalten äußerte der Erste Bürgermeister Herr Butenann aus Bunzlau den Wunsch, noch eine Fürsorgeanstalt durch den Provinzialauschuß zu beschließen, um den Mitgliedern einen Einblick in deren Einrichtung und Betrieb zu ermöglichen. Der Landeshauptmann teilte mit, daß beabsichtigt sei, alljährlich eine Anstaltsbesichtigung durch den Provinzialauschuß vorzunehmen, außerdem sei in Aussicht genommen, daß die Kommission III des Provinziallandtages bei dessen nächstem Zusammentreten einen Tag zwecks Besichtigung einer oder zweier Anstalten aufwenden solle. An der Besichtigung könnten sich die Mitglieder des Provinzialauschusses beteiligen.

Die nächste Sitzung des Provinzialauschusses findet am 15. März d. J. statt.

### Wie Gruppen entflohen.

Die Kriminalpolizei teilt zu dem Ausbruch Peter Grupens aus dem Hirschberger Gefängnis, den wir bereits gestern meldeten, folgendes mit:

Peter Grupen befand sich mit noch drei anderen Gefangenen in einer am äußersten Ende des Gebäudes im zweiten Stockwerk gelegenen sogenannten Gemeinschaftszelle. Mit Hilfe von zweien dieser Gefangenen hat Grupen in der letzten Nacht nach 12 Uhr einen Gitterab an seinem Fenster mittels einer aus einem Messer selbst gefertigten Stahlfuge durchsägt und dann den Stab beiseite geschoben. Durch diese so geschaffene Öffnung gelangte Grupen mit seinen beiden Kameraden mittels eines Seilbrettes, das sie an den noch festen Gitterabenden befestigten, auf das Dach eines einstöckigen Nachbargebäudes, von dem sie sich dann mittels eines Seils und Bettlatten selbstgefertigter Treppe herabließen und so in einen Vorgarten zwischen Gefängnisgebäude und Gefängnis gelangten. Peter Grupen, der sich zuerst herabgelassen hatte, ergriff sofort die Flucht in der Richtung der Warmbrunner Straße, während seine beiden Mitgefangenen, die ihm nicht nachzukommen vermochten, nach längerem Umherirren in der Stadt sich morgens gegen 6 Uhr bei der Gefängnisverwaltung wieder einfanden. Grupen war bekleidet mit dunkelgrünem Filzhut, feilgrauem Militärjackett, schwarzer Weste, hell- und dunkelgrünem gestreifter Hose (sogenanntes Pfeffer- und Salzhafter) und schwarzen Schnürschuhen.

Er muß unbedingt einen Helfershelfer haben. Die Kriminalpolizei verfolgt in dieser Richtung schon eine bestimmte Spur.

### Der Mörder zurückgeführt.

Der in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag aus dem Gefängnis in Hirschberg entprungene Doppelmörder Grupen, der bekanntlich zum Tode verurteilt wurde, hat sich gestern am späten Abend selbst wieder im Gefängnis eingelassen. Ueber die Gründe, die ihn hierzu veranlaßt haben, liegen bisher noch keine Einzelheiten vor.

### Der Mörder zurückgeführt.

Der in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag aus dem Gefängnis in Hirschberg entprungene Doppelmörder Grupen, der bekanntlich zum Tode verurteilt wurde, hat sich gestern am späten Abend selbst wieder im Gefängnis eingelassen. Ueber die Gründe, die ihn hierzu veranlaßt haben, liegen bisher noch keine Einzelheiten vor.

Rattamisch. Ein unglaublich breiter Einbruchsdiebstahl wurde gestern in dem Waffengeschäft von W. a. m. a. n. in der Schillerstraße 17 ausgeführt. Sachs das dort elegant gefeldete „Herrn“ betrat in der siebenten Abendstunde das Waffengeschäft unter einem nützlichen Vorwand. Die anwesenden Kunden und das Personal des Waffengeschäfts wurden völlig überrascht, als die Einbruchlinge Revolver hervorholten und sämtliche in dem Raum befindliche Personen bedrohten. Mit „Gut Nacht“ wurden die Anwesenden von vier bis fünf der Banditen in Schach gehalten, während die übrigen aus dem Geschäft alles, was sie an Geld oder Geldswerte vorfinden, raubten. Es fielen ihnen in die Hände 364 000 Mark in deutscher Währung, 3 Millionen Mark in polnischen Banknoten, deutsches und russisches Silbergeld für viele tausend Mark. Die Räuber wurden dann in der Richtung auf Salzenau über die Fester flüchtend gefolgt. Die Verfolgung blieb bisher ergebnislos.



\_\_\_\_\_



# Das beste Küchenhilfsmittel ist MAGGI Würze

Einzig in Feinheit des Geschmacks, in Ausdehnbarkeit und deshalb Billigkeit.

Vorteilhaftester Bezug in grossen Originalflaschen Nr. 6; man achte auf unversehrten Plombenverschluss.



## Stadt-Theater.

Sonnabend 7 Uhr:  
**Margarethe.**  
Sonntag nachmittag 3 Uhr:  
Gans Gelling.  
Sonntag 7 Uhr:  
Herrn im Rausch.  
Montag 7 Uhr:  
Der Hugenotte.

## Schauspielhaus.

Operettenbühne. Tel. Ring 2543.  
Sonntag u. Montag 7 Uhr:  
**Die Braut des Procus.**  
Sonntag nachm. 3 Uhr:  
Drei alte Schachteln.

## Orchester-Verein.

Breslauer Konzerthaus.  
Jeden Sonntag  
Sonntag 7 Uhr:  
Leitung W. Mundry  
Anfang 5 Uhr. Eintritt 5 Mk.

## Orchester-Verein.

Montag abend 7 Uhr:  
6. vollständiges  
Symphonie-Konzert.  
Leitung: Hermann Böhm.  
Solisten: Ruth Arnold (Gesang)  
aus Berlin. Karten: Helander  
und Althaus.

## Zeitgarten.

Nur noch kurze Zeit!  
Das blühende  
Februarprogramm.  
Achtung!  
Morgens Sonntag 2 Uhr:  
6 große Bezauberungs-  
Anlagen-Bühnen.  
Vorm. von 11-1 Uhr:  
Matinee.

## Breslauer Trichter.

Sonntag und Mittwoch:  
**Vornehmer  
Ball**  
Anfang 7 Uhr.

## Jivoli.

Neudorfstr. 23.  
**George Bully**  
Detektivschlager, 6 Akte.  
Stuart Webbs  
und Stella Hart  
Präsident Barruda  
Abenteuertragödie  
in 5 Akten.  
Der Herr im Karneval  
Famose Lustspiel in 1 Akt.

## George Bully.

Detektivschlager, 6 Akte.  
Stuart Webbs  
und Stella Hart  
Präsident Barruda  
Abenteuertragödie  
in 5 Akten.  
Der Herr im Karneval  
Famose Lustspiel in 1 Akt.

## George Bully.

Detektivschlager, 6 Akte.  
Stuart Webbs  
und Stella Hart  
Präsident Barruda  
Abenteuertragödie  
in 5 Akten.  
Der Herr im Karneval  
Famose Lustspiel in 1 Akt.

## George Bully.

Detektivschlager, 6 Akte.  
Stuart Webbs  
und Stella Hart  
Präsident Barruda  
Abenteuertragödie  
in 5 Akten.  
Der Herr im Karneval  
Famose Lustspiel in 1 Akt.

## George Bully.

Detektivschlager, 6 Akte.  
Stuart Webbs  
und Stella Hart  
Präsident Barruda  
Abenteuertragödie  
in 5 Akten.  
Der Herr im Karneval  
Famose Lustspiel in 1 Akt.

## George Bully.

Detektivschlager, 6 Akte.  
Stuart Webbs  
und Stella Hart  
Präsident Barruda  
Abenteuertragödie  
in 5 Akten.  
Der Herr im Karneval  
Famose Lustspiel in 1 Akt.

## George Bully.

Detektivschlager, 6 Akte.  
Stuart Webbs  
und Stella Hart  
Präsident Barruda  
Abenteuertragödie  
in 5 Akten.  
Der Herr im Karneval  
Famose Lustspiel in 1 Akt.

## George Bully.

Detektivschlager, 6 Akte.  
Stuart Webbs  
und Stella Hart  
Präsident Barruda  
Abenteuertragödie  
in 5 Akten.  
Der Herr im Karneval  
Famose Lustspiel in 1 Akt.

## George Bully.

Detektivschlager, 6 Akte.  
Stuart Webbs  
und Stella Hart  
Präsident Barruda  
Abenteuertragödie  
in 5 Akten.  
Der Herr im Karneval  
Famose Lustspiel in 1 Akt.

## George Bully.

Detektivschlager, 6 Akte.  
Stuart Webbs  
und Stella Hart  
Präsident Barruda  
Abenteuertragödie  
in 5 Akten.  
Der Herr im Karneval  
Famose Lustspiel in 1 Akt.

## George Bully.

Detektivschlager, 6 Akte.  
Stuart Webbs  
und Stella Hart  
Präsident Barruda  
Abenteuertragödie  
in 5 Akten.  
Der Herr im Karneval  
Famose Lustspiel in 1 Akt.

## Peter Grupen

der Klappeldorfer Doppelmörder  
ist aus dem Hirschberger Gefängnis

entflohen und hat sich wieder gestellt  
1 Million 1

## Der Lustmord an der kleinen X...

der mit großer Spannung erwartete Sittenfilm des Jahres 1922

Deutschlands größter Filmserfolg.

Ganz Berlin stürmt täglich die Kassen des neu eröffneten

Alhambra-Film-Palastes am Kurfürstendamm

Breslaus größte Sensation in der nächsten Woche

1 Akte! 11 Hauptrollen!

Aleinnige Erstaufführung für ganz Breslau

Freitag, den 3. März, nachm. 3 Uhr

## Fledermaus-Lichtspiele

Ohlauer Stadtgraben 21.

Abgeschlossene Vorstellungen 3, 5, 7 und 9 Uhr.

## Bereinigtes Theater in Breslau.

Leitung: Paul Kersch.

## Bohe-Theater. Id. 5774. Thalia-Theater.

Sonnabend 25. Febr. 7 Uhr:

Sonnabend und folgende Tage,

abends 7 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

Sonntag 26. Febr. 3 Uhr:

## Sämtliche Artikel

zur Krankenpflege

hygienische Spezialitäten

Prospekte gratis! Von aus-

wärts Rückporto beifügen.

Linde-Druckerei

Breslau 18. Kleistkauerstr. 22.

## Schlafzimmer

Küchen

Einzelmöbel

Möbel-Fahrrad

Neudorfstr. 13.

## Konzerthaus

Telephon

Ring 1092

Telephon

Ohle 6805

Donnerstag, den 2. März,

im Festsaal:

## 1. Schlesischer Abend

der Gesellschaft zur

Pflege schlesischer Heimatkunst.

Geschäftsstelle:

O. Prochazka, Taschenstr. 21/22.

Mitwirkende:

Franz Hilde Prochazka, Herr Willy Fessch

(Gesang), Herr Frick Heide (Pianist),

Herr Franz Chorny (Pianist).

Anfang 7 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

## Max und Klara beim Stelldichein!

Max: Nu höre mal, liebe Klara, wohin gehen

wir denn heute eigentlich??

Klara: Ach, weißt du, Liebster, ich möchte heute

so gern in den Kientopp gehen!!

Max: Aber wohin, wenn wir auf unsere Kosten

kommen wollen??

Klara: Natürlich nur in die

Schauburg oder ins CK-Theater.

Dort laufen diese Woche so interessante,

spannende Filme: Berlin-Norden -

Das Grauen der dunklen Groß-

stadt - Arbeitsbienen der Nacht

und dann, was für dich, der große drama-

tische Wild-West-Film: Richter Lynch

oder Verhängnisvolle Liebe nach dem

Roman: „Das ungeschriebene Gesetz“.

Du Maxe, wir müssen doch mal sehen,

wie verhängnisvoll geliebt wird.

Max: Der erste vernünftige Gedanke von dir.

Du hast aber noch die neue Variété-

schau vergessen, die auch immer sehr

gut ist. Also schnell

in

Schauburg od.

ins

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.



## Böttchers

Bier-Kabarett

Täglich 8 Uhr:

Ne feine Nummer

Barleske u. das glänzende

Februar-Programm.

## Dominikaner !!

Sonntag 4 u. 7 Uhr

Das glänzende neue Programm:

Kein toller Tag

Neu!

Lehmann spielt Theater

Karl Maxon d. brillante

Komiker

Das vorzügl. Karol-Do

Fastnacht-Dienstag:

Großer Abschieds-

und Ehren-Abend.

Dir. Bischof.

## Palast

Theater

Region pünktlich

4, 6, 12 Uhr!

Einlaß ab 3 Uhr!

18 Akte in einem

Programm!

## Eddi Polo

in dem amerikanischen

Sensationsfilm größt. Stils

Zirkuskönig

Die brennende

Petroleumquelle

Der Kassenraub u.

d. Dynamit-Dan

Schmuggler

5000 unter sich

6 Akte

6 Akte

6 Akte

6 Akte



# Unterhaltung

## Worüber freuen sie sich eigentlich?

Von Josef Popper-Lynkeus.  
(Schluß.)

„Wunderbar!“ riefen mehrere Souveräne aus. „Großartig!“ bemerkte der Kaiser-Souverän. „Das muß man sich merken!“

Wie tief aber stehen, wie ich nun sehe, die anderen Nationen unter der unseren, wenn sie sich solcher Gefühle nicht fähig sind!

„Gewiß! Und dem entsprechend ist es auch eine Eigenartigkeit der meisten Orientalen“, meinte der Kaiser-Souverän, „daß sie keinen Sinn für militärische Aufzüge und, was ebenso bedauernd ist, keinen Sinn für die hohe Bedeutung des Weils besitzen. Die schöne und nützliche Institution des Schachbretts fehlt ihnen gänzlich. Sie sind alle eine Rasse Korah, sie wollen nichts von Kisten wissen, sie dulden keinen Vorzug der Geburt!“

„Wie tief doch alle diese Dinge zusammenhängen!“ sagte hierauf ein anderer. „Es gibt demnach, und das wußte ich bisher gar nicht, wirklich Völker, die an die Mythe der Geburt nicht glauben!“

„Das ist stark!“ rief der junge Souverän, der Kaiser, entzückt aus.

„Ja, meine edlen Brüder und Vettern“, sagte hierauf ein anderer, „wenn es laut e solche Menschen gäbe, dann müßte alle großen Unternehmungen! Mit unseren Kassenkassen, gut und richtig, erzogen, wie sie es meistens sind, können wir ohne Bedenken einen Krieg, zum Beispiel im Interesse des Schwagers anderer Nationen oder der Couline unserer Stiefväter, beginnen, um ihnen zu einem Thron oder zu einem Stück Land zu verhelfen; und wie können dessen sicher sein, nach etwa fünfmaligem Umräumen eines Mäusenagelars der Vandeschmme und einer glänzenden Militärparade betrachten alle diesen Krieg als Sache des Wohles oder der Ehre des Vaterlandes.“

„Das ist doch aber sehr merkwürdig und interessant!“ fiel hier der junge Souverän, der Kaiser, ein, „was denken sie sich denn dabei?“

Die Frage rief ein schallendes Gelächter hervor und von allen Seiten rief man ihm zu: „Das ist's ja eben, daß sie nichts dabei denken!“ Und der junge Souverän, etwas irritiert, darauf: „Wie aber, wenn man die Untertanen des einen Souveräns die Vandeschmme eines anderen gelernt hätten, und umgekehrt? Was dann? Wie würden sich die Dinge dann gestalten? Ist die Welt eine gleichgültige Sache? Oder existiert zwischen einem bestimmten Staat, ich meine, einem bestimmten Souverän und einer bestimmten Melodie, irgend ein Zusammenhang?“

Die Herren mußten sich auf die Lippen beißen, um über diese Frage nicht abermals und noch weit mehr zu lachen als über die frühere; sie lachten sich Gewalt an, um den jungen Souverän nicht zu verletzen; und ein alter Fürst sagte sich selbst, um dem Kaiser ruhig zu antworten: „Gar kein Zusammenhang! Es kommt nur darauf an, welche Melodie man von Jugend auf gewöhnt ist.“ Der Kaiser-Souverän beruhigte sich hierbei, und ein anderer nahm nun das Wort: „Wir haben allerdings mannigfaltige Hilfsmittel, ich möchte sagen: lindeutige Maschinen, um uns das Regieren zu erleichtern, aber es bleiben immer noch genug Schwierigkeiten übrig; namentlich mancherlei Zufälle, denen man im vornehmen gar nicht begegnen kann. Was ist mir selbst vor kurzem passiert? Während des letzten Sommers besuchte ich mit meinem Hofstaat ein großes Hotel, das auf der Höhe eines Berges errichtet worden war. Ich wollte mich natürlich ein wenig populär machen und brachte bei einer feierlichen Gelegenheit einen patriotischen Toast auf unser schönes Land und speziell auf den Frieden aus, auf dem dieses Hotel steht, das so vielen Tausenden Gesundheit und Wohlbehagen bringe usw. Da bemerkte ich eine allgemeine Verlegenheit auf den Gesichtern; der Hotelbesitzer sagte einem Nachbarn etwas ins Ohr, kurz, ich bemerkte, es sei irgend ein lapsus unterlaufen, obwohl natürlich niemand etwas laut äußerte und alle, nachdem ich geendet hatte, in höchster Begierde mich hoch leben ließen.“

Was war's? Ich hatte nicht gewußt oder vergessen, daß wenige Wochen vorher dieser Berg, auf dem das Hotel stand, durch eine gemeinheitsfähige Grenzkommission zum Nachbarstaat geschlagen worden war, zu dem wir überdies gerade zu dieser Zeit in getrübtetem Verhältnis standen. Auf diese Weise kam ich mit meinem Patriotismus diesmal in die unrichtige Fährte, und es war mir wirklich nicht angenehm, alle jene Weisheiten vorzutragen, die einige Tage nachher in mehreren Zeitungen losgelacht wurden. Eine derselben brachte frecherweise sogar einen Artikel mit der Überschrift: „Alles hat seine Grenzen, sogar der Patriotismus!“

„Ja, das Regieren ist wirklich nicht so leicht, und es geht nicht immer so glatt, wie es zu wünschen wäre!“ bemerkte hierauf ein anderer. „Mir begegnete vor kurzem etwas Ähnliches.“

Ich befand mich in der Hauptstadt einer meiner Provinzen, lobte das schöne Mädchen und dankte nach einer wirklich ganz schwungvollen Rede vor Tausenden von Menschen, die herbeigeströmt waren, auf das Wohl dieses herrlichen, von Gott mit Fruchtbarkeit und Naturgesundheit gesegneten Landes. Sie wußten ja, wie es die Leute freit, wenn man das Glück Erde, auf dem sie leben, über ihr Landchen mit einem gewissen warmen Gefühl lobt und bewundert; sie bilden sich dann ein, sie selbst hätten das alles so schön gemacht oder Gott hätte ihnen ausbeuten, daß die prächtigen Landschaften oder fruchtbaren Boden geschaffen, und in ihrer Würdigung gewinnen sie dann auch denjenigen, der ihnen dieser läge Worte sagt. Nun denken Sie meine Enttäuschung: Da tritt ein alter Bauer auf mich zu, geniert sich nicht im mindesten und rauft mich direkt ins Angesicht: „Gehört das Dorf Gumbold nicht auch zu diesem Lande?“ Ich darauf, antwortete ich zurückzukehren oder abführen zu lassen, erwiderte ihm in freundlicher Weise: „Ganz gewiß!“

„Nun denn“, fuhr er in beinahe großem Tone fort, „so fahren doch Souveräne einmal hin und sehen Sie sich dieses Dorf und die ganze weite Umgebung an! Nicht fruchtbar, nicht schön, und nur mit größter Anstrengung können wir dem Boden unser tägliches Brot abgewinnen. Wir pflügen gar nichts vom Segen Gottes, von dem Eure Herrlichkeit vorhin so schön gesprochen haben.“ „Aber, lieber Bauer“, erwiderte ich ihm, beinahe schon die Geduld verlierend, „Eure Gegend macht ja nur einen kleinen Teil dieser Provinz aus!“

„O, Eure Herrlichkeit“, replizierte der Bauer, „solche elende Gegenden wie bei mir zu Hause gibt es noch sehr viele in diesem Land, ich kenne sie! Souveräne kennen aber ihr eigenes Land nicht! Es ist wirklich von sehr gemischter Beschaffenheit. Durch die schönen Reben wird's nicht besser und nicht's dadurch nur so aus, als ob wir gepflügten Leute gar nichts auf der Welt bedeuteten!“

Was blieb mir anderes übrig, als mich abzuwenden und der Reue meines Wortes weiter zu würdigen? Natürlich führte man ihn langsam ab; verdroßen hat mich aber die Geschichte nicht wenig.“

„Wir kommen immer wieder darauf zurück“, sagte der Kaiser-Souverän, „daß das Regieren eine schwere Kunst ist. Soll man schmeicheln? Dann wird man unpopulär; soll man freundlich sein? So wird das Volk frech.“

„So ist es!“ riefen alle zustimmend, worauf die Tafel aufgehoben wurde, und sie sich entfernten, um in ihre Quartiere zu fahren.

Der junge Souverän, der Kaiser, aber begab sich nicht so gleich zur Treppe, sondern trat noch einmal voll Neugierde auf den Balkon hinaus, sah auf den weiten Platz hinab und fand ihn bereits ganz leer und öde. Er wendete sich daher wieder zur Treppe und beim Absteigen sprach er halblaut vor sich hin:

„Genau genommen, weiß ich aber immer noch nicht, worüber sie sich eigentlich gefreut haben!“

(Aus den „Phantasien eines Realisten“, erschienen 1897.)

## Schmiede die Stunde.

Von Ernst Preckang.

Sonne lächelt dir nicht an jedem Tag,  
nicht jeder Morgen reicht dir den blühenden Strauß.  
Stolz vergeht unter tösendem Haellschlag,  
Regenschauer umsprühen dein ächzendes Haus.

Wolken brechen in jorngem Sturmestau,  
bis alles Leuchten im weinenden Grau sich verliert,  
hinter den Nächten aber in funkelndem Wunderglau:  
wartet der Tag, der sich freudig und sieghaft gebiert.

Der du lebst und noch wanderst auf erdigem Pfad,  
der du wirkst, daß im Schaffen die Frucht dir gedeiht,  
der du freiest mit Worten und ringst mit der Tat:  
Tage unendliche spendet die quellende Zeit.

Alles ist Werden, von drohenden Wettern umhüllt,  
jede Stunde fruchtig von Freude und Schmerz;  
Narren fliegen im Winde vom wachsenden Brod,  
Hoffnung träumt dein abendumschattetes Herz.

Sonne lächelt dir nicht an jedem Tag,  
In dir entsafte des ewigen Feuers Schein:  
Schmiede die Stunde mit kräftigem Hammerschlag,  
und sie wird dankbar in blühender Zukunft sein.

## Ich habe heute gebettelt . . .

Von A. M. de Jong.

Und es ist mir nicht erspart geblieben . . .  
Ich bin hinabgefallen. Ich habe heute ge-bet-elt . . .

Ich habe . . . Ich wußte ja nicht, daß es so gemein sein könnte . . .  
So gemein und so schwer . . .

Ich wußte nicht, daß ein Körperstück so viel eigne Kraft besitzt, wenn er dem treibenden Willen zu widerstehen wünscht . . .  
Nur mit der äußersten Anstrengung konnte ich meine Hand dazu bringen, sich auszustrecken . . . Es war, als zöge ein Zentner-gewicht sie unerbittlich abwärts . . .

D. diesen Zug zur Vaterlandsbrücke werde ich nimmermehr vergessen. Das kleine, schmutzige, gut abgerichtete Hündchen zog mich fort, wies mir den Weg um die Strahlenenden, sich immer wieder nach mir umschauend, wartend, wenn das Strahengebüsch zu hart war, mir ruhender Befehts sich an meine Weine schmiegend, um mir zu bedeuten, daß ich stehenbleiben oder zurück-zutreten solle . . . Ich mußte seinen Willen tun, und in einem gegebenen Augenblicke, da ich meine Kofte verlag und quer über eine belebte Straße kreuzten, riefen mich an meinen Halsbändern, um mich von meinem leichtfertigen Vorhaben abzubringen . . . Er ist nicht mehr von mir wegzubringen. Er ist neben mir und läuft dicht vor meinen Füßen, überall, wo ich gehe, selbst hier im Zimmer, und ich glaube, daß er mir auf Schritt und Tritt folgt, um zu sehen, ob dem armen, blinden Trost, den er in seine treue Hut genommen hat, nichts im Weg liegt, über das er hinwegeln könnte . . .

Vielleicht, kleines, ungeschickliches Geschöpfchen . . . du erinnerst mich in deiner unbewußten Seelenähnlichkeit an ein Weib, das ich einst kannte . . . es ist lange her, da ich noch ein ehelicher Mann war . . . Du schaust mich an, Bobby . . . du willst sagen: „Was ist ein Weibchen mit solch einem Ding“, he? und: „Wo ist deine schwarze Brille?“ Das verkehrt du nicht, Bobby . . . du hältst mich für einen armen, gebrechlichen Trost, aber, Bobby, ich bin nur sehr und gemein, mein Hündchen . . . Siehst du, das kennst du eben nicht. Aber ich wollte fort von hier und lieber erstickten und verhungern, als hier Fleisch und Suppe essen und Grog trinken, wie ich es tue . . . Aber das kann ich nicht mehr, Bobby! . . . Ich bin krank und vor allen Dingen: ich bin feige! . . . Ich wage es nicht mehr . . .

Du zwinkert mit den Augen, du glaubst mir nicht . . . Du sagst, daß ich wirklich blind sei und mir die Geschichte nicht so sehr zu Herzen nehmen solle . . . daß du mich auf der Straße und sonst überall schon an den richtigen Ort führen würdest. Aber du weißt nicht, Bobby, daß ich nicht mehr an den richtigen Ort zu führen bin . . . Du bist darauf bedacht, daß meine Füße nicht in den Schmutz treten, aber Bobby, armes kleines Ungeheuer, du weißt nicht, daß mir der Schmutz schon über dem Kopfe zusammengeklagen ist und daß selbst meine Seele völlig mit Schmutz bedeckt ist . . . Du hilfst mir betteln und du schämst dich vor den Leuten, die mir etwas geben, aber du weißt nicht, daß ich lebe . . . Nicht wahr, Bobby, wenn du wüßtest, daß ich wirklich lebe, müßtest du nicht mehr mit mir . . . wenn du wüßtest, daß ich dich und die Menschen beirüge, müßtest du böse sein, und du wüßtest mich beissen . . . nicht wahr, schmutziges, halb kahles Hündchen, das fälscht du? . . . Aber ich weiß dies alles sehr gut, und, Bobby, ich bettelle dennoch . . . So feig, so niedrig, so gemein sind wir, Bobby, daß wir dies fortwährend tun können . . .

Du jingst mir an die Knie und reißt deine kleine, haarige Schnauze an meinem Arm . . . Geschick, das, um mich zu trösten? Um mir zu sagen, daß du es doch nicht glaubst? . . . Es ist gut, hörst du, es ist gut. Ich will nichts mehr sagen . . . Du bist ein unantastbarer Hundeserzogen, prallen sie doch alle Bekannten ab . . . Glücklicherweise . . . denn wenn du mir glaubtest und du ließt verdrießlich vor mir weg, Bobby, dann wäre das Herzchen ganz allein . . . Ich fange an, dich zu lieben, kleines, räudiges Hündchen . . . Bedenke: ich habe keinen einzigen Freund . . . kein Weib . . . nichts! . . . Ich habe nur dich, und alle Reue von Liebe, die ich in meinem beinahe erfolglosen Leben noch zusammenkratzen kann, will ich dir weihen . . .

So komm nur auf meine Knie . . . Ich kann ja so auch schreiben . . . Gut so, steh nur dein Köpfchen unter meine Tade . . . ganz recht, hier, hier, hörst du wohl, wie es da klopf? . . . Da ist mein Herz, Bobby . . . Höre gut, was es dir erzählt und was ich nicht mehr schreiben kann . . . Hörst du, wie langsam es schlägt, mit schweren Schlägen, mit schweren . . . schamhaften Schlägen? . . . Es ist ein Menschenherz, Bobby . . .  
(Aus dem im „Vorwärts“-Verlag erschienenen ergreifenden Lebensfragment „Untergang“ des holländischen Dichters A. M. de Jong, Deutsch von Georg Gärtnert.)

## Von der Lethargie und Energie der Völker.

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß der Gradmesser der Schaffenslust und Leistungsfähigkeit des einzelnen Individuums nicht stets die gleiche Ziffer zeigt. Perioden mit mehr oder minder intensiver Arbeitskraft und Produktivität wechseln mit Perioden ab, wo alle Kräfte wie gelähmt sind und die Produktivität gleich null ist. Die Gründe hierfür sind teils ertelot, teils immanen, oft beides zugleich. Schwer ins Gewicht fallen hierbei besonders die jeweiligen sozialen Verhältnisse, die oft die Ursache sind, daß der Einzelne seine Kräfte und Fähigkeiten nicht in gemessener Weise entfalten und ausnützen kann. Eine Menge Energie geht so verloren, die bei richtiger Organisation der menschlichen Gesellschaft nutzbringend verwendet werden könnte. Menschliche Arbeitskraft ist ein Kapital, das nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, und, flug angelegt, sich gut rentiert. Nur darf es nicht in die Hände von gewissenlosen oder leichtsinnigen Spekulantent gegeben werden, die bald mit ihm abgewirtschaftet haben.

Was hier von den Einzelnen gesagt wurde, gilt auch von ganzen Nationen. Hier können wir dasselbe Phänomen beobachten: Energie und Produktivität stehen nicht immer im gleichen Verhältnis zu der Gesamtsumme von physischer und geistiger Kraft des ganzen Volkes. Schon völlig abgesehen von einzelnen Fällen mit außergewöhnlich widrigen Umständen — Völker, die ihrer Freiheit und Unabhängigkeit vielfach jahrhundertlang beraubt waren — wird man auch nur normale Verhältnisse in Betracht ziehend, an Hand der Geschichte der politischen und sozialen Entwicklung der Völker die Tatsache bestätigt finden, daß ein und dasselbe Volk nicht zu allen Zeiten die gleichen kulturellen Erfolge zu verzeichnen hat und seine Entwicklung nicht in stets sich gleich bleibendem Maße vor sich ging.

Anderswärts finden wir Völker, die ständig in einem Schlummerzustand sich zu befinden scheinen; ihre intellektuellen und physischen Kräfte kommen nicht zur Entfaltung, und man zieht tusterbend den Schluß, daß sie solche nur in geringem Maße besitzen und bezeichnet sie als minderwertig. (Die Neger z. B. wurden und werden noch als inferiore Rasse angesehen, wobei man vergißt, daß sie ja nicht wie andere Nationen eine jahrhundertlange Zivilisation hinter sich haben; es ist ja noch garnicht lange her, daß sie überhaupt die Fesseln der Sklaverei losgerissen sind.)

Ehe man jedoch eine solche Behauptung aufstellt, sollte man erst nach der Ursache dieses Phänomens forschen, alle Umstände in Betracht ziehen, die geeignet sind, zur Klärung des Problems beizutragen. Ein nicht zu unterschätzender Faktor des Problems beizutragen.

Ein nicht zu unterschätzender Faktor bei dieser Beurteilung ist z. B. die geographische Lage, durch welche wiederum die klimatischen Verhältnisse bedingt werden. Die Äquatorien über den Einfluß des Klimas sind sehr geübt. Einige Ethnographen lehren diesen vollständig, mit der Begründung, daß, wenn dieses Argument richtig wäre, es dann für verschiedene Völker unmöglich wäre, — abgesehen von Katastrophen — sich je am inter-nationalem Weltkampf der Völker beteiligen zu können. Es wäre aber auch völlig absurd, diese Völker a priori als völlig minderwertig zu bezeichnen; sie können trotzdem wertvolle Eigenschaften besitzen, nur anderer Art. Ein Volk, das z. B. abseits von der „großen Heerstraße“ lebt, fern von jedem großen Handelszentrum, kann natürlich seine merkantilen Fähigkeiten nicht in dem Maße zur Entfaltung bringen, wie ein anderes, dem alle hierzu nötigen Mittel zu Gebote stehen.

Ebenso wissen wir, daß in Ländern mit unwirtlichem Klima die Kunst nicht heimisch ist usw. Es wäre aber ganz falsch, den betreffenden Völkern merkantile Eigenschaften oder Liebe und Verständnis für Kunst abzuspöckeln.

Eine wichtige Rolle spielt ferner die übermäßige Wert-schätzung der vergangenen Zeit, welcher Umstand daran schuld ist, daß die gewiß oft wertvollen Errungenschaften und Erfolge der Vorfahren mit einem Glorionschein umgeben werden, wobei vergessen wird, daß aller Ruhm vergänglich ist und „Stillstand — Rückschritt“ bedeutet. Völker, die im Bewußtsein ihrer glorreichen Vergangenheit nun nichts mehr erringen zu können glauben, was ihren Ruhm erhöhen könnte, läßt gleichsam zur Ruhe liegen, sich mit der Bewunderung der Taten ihrer Vorfahren begnügen, und verleiht der amerikanischen Soziologie W. mit Lois Weiß: „Sie begreifen den fatalen Fehler, rückwärts zu schauen; sie bewundern die Größe ihrer Vorfahren, und in Anbetracht dessen haben sie es sich zur Lebensaufgabe gemacht, an dem alten Ruhm nicht zu rütteln, aus Furcht, ihn zu erschüttern.“ Beweis dafür sind die meisten orientalischen Völker, z. B. auch die Chinesen; letztere fürchteten ja den Kontakt mit anderen Völkern derart, daß sie ihr Reich mit der berühmten Mauer gegen alle Eindringlinge ab-scherrten. Das einst kulturell so hoch stehende Volk war allen Neuerungen, jedem Fortschritt unzugänglich; erst in jüngster Zeit ist eine Änderung dieses Zustandes eingetreten, und das Wieder-aufwachen der schlummernden Energie ließ sogar das Schreck-gepenst von der „gelben Gefahr“ auftauchen.

Auch die Ägypter, die auf einer der höchsten Kulturstufen gestanden haben, büßten im Laufe der Zeit ihren Rang ein und sind von anderen Völkern überholt worden. Hierbei muß noch ein anderer Punkt in Betracht gezogen werden, der ins medi-zinische Gebiet gehört: die Folgen der Inzucht. Diese führt ein Volk zwar zur Höhe hinauf, bedarf aber einer Unterbrechung, sonst wird das Gegenteil erreicht; „Sie wird, wenn sie zu lange wirkt, dem eigenen Volk selbst zum Verderben nicht bloß in der reinsten Blutsverwandtschaft; sondern auch in einem großen Maße. Eben weil die „natürliche Auslese“ gehindert ist, entartet der Volkscharakter und wird zu einem Formschuß des Fortschritts. Damit kommt es zur Degeneration und geht unter.“

Gerade die Ägypter sind der beste Beweis für obigen Satz. Das Prinzip der Inzucht wurde bei ihnen bekanntlich aufs strengste befolgt, und dessen Ueberbähung führte zu ihrem Untergang.

Der von Segnern des Pazifismus so oft gemachte Einwand, daß Kriege Mut und Tatkraft der Völker erheben, während lange Friedensperioden Verweichlichung nach sich ziehen, mag im Zeitalter der Barbarei seine Berechtigung gehabt haben. Jeder Einzelne und jedes Volk als Ganzes bedürfen eines gewissen Stimulus, zur Steigerung der Kräfte; aber der in der Neuzeit — durch den Krieg allerdings unterbrochen — internationale Verkehr der Völker untereinander verhindert ganz — selbst einen Schlummerzustand und eine Verweichlichung. Die in anders gearteten Bedingungen des heutigen sozialen Lebens, bis



Wichtige Umgestaltung der Bedürfnisse und Wünsche des modernen Menschen erfordert naturgemäß eine mehr oder minder intensive soziale Betätigung des Einzelnen. Während also früher der Stimulus mehr von äußeren Einwirkungen kam, ist er heute mehr innerlicher Art, genügt aber in dieser Form vollkommen, um alle Kräfte der Gesamtheit zur Entfaltung zu bringen, zu stillen und eine Degeneration des Volkes zu verhindern.

Ferner fällt die Art der Gesellschaftsformen schwer ins Gewicht. Je nach der Organisation der Gesellschaft — ob Autokratie oder Republik beispielsweise — kann die Tätigkeit ihrer Mitglieder eine hemmende oder fördernde Wirkung haben. Etwas Analoges finden wir in den industriellen und kommerziellen Unternehmungen, in denen die Angestellten und Arbeiter nur den für ihre Kategorien festgesetzten Lohn erhalten und nichts weiter sind als Räder in dem großen Getriebe. Sie verrichten mit der Zeit ihre Arbeit ganz maschinenmäßig. Dies haben jetzt auch viele große Unternehmer eingesehen, und von der richtigen Erkenntnis ausgehend, daß auch für sie selbst nur Vorteil daraus erwachsen könne, angefangen, eine Besserung in ihren Betrieben einzuführen, die, wenn sie auch noch keine Sozialisierung bedeutet, doch vom sozial-ökonomischen Standpunkt freudig zu begrüßen ist, nämlich die Gewinnbeteiligung.

Was der freien Entwicklung einer Nation ferner hindernd im Wege steht, ist die zu große Machtbefugnis einzelner in den ihr bestehenden Organisationen. Man denke nur an die Kirche, an die Papstgewalt im Mittelalter, die über jede weltliche Gewalt erhaben war. Weltliche Herrscher wurden mit dem Kirchenbann belegt und lagen dem Pöbel zu Füßen. Welche politischen Konsequenzen diese Superiorität einer einzelnen Institution nach sich zog, von wieviel Jermwürstchen und Kriegen sie die Ursache gewesen ist, hat uns die Geschichte zur Genüge gezeigt.

Von außerordentlicher Bedeutung ist ferner das Alter der in der Spitze stehenden Personen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die meisten Menschen ganz andere Anschauungen über denselben Gegenstand in der Jugend als im Alter haben. Bei wem nur finden wir denselben stromenden Enthusiasmus im Alter wieder, den wir in ihrer Jugend an ihnen bewundert. Daher auch oft der Zwiespalt zwischen Kindern und Eltern, ein Zwiespalt, der nicht immer zugunsten der letzteren mit Recht das Argument der Erfahrung für sich ins Treffen führen kann.

Eine interessante Statistik hierüber finden wir in einem Buche des amerikanischen Soziologen E. G. S. Er gibt dort das Durchschnittsalter der in Zeiten von großen politischen Umwälzungen eine Führerrolle spielenden Persönlichkeiten an. Es seien hier einige Beispiele wiedergegeben:

Revolution	Durchschnittsalter 35 Jahre:
Frankreichische Revolution	34
Chinesische Wiedergeburt	38
Revolution in Rußland	44
Revolution in der Türkei	32
Wiedergeburt Japans	33

Somit zeigt uns ferner, daß das Durchschnittsalter der führenden Männer in solchen Ländern in Zeiten eines maritimen Konzeptionsismus um 20-30 Jahre höher gewesen ist. Er dürfte mit keinen Behauptungen, die durch zahlreiche Beispiele bestätigt werden können, auf Widerspruch stoßen.

Die Frage des Niederganges aber Emporkommens der Nationen ist ebenfalls nicht nur für Soziologen und Volkswirtschaftler ein sehr interessantes, auch der gebildete Laie beschäftigt sich damit und sollte dies auch im Interesse der allgemeinen Kulturerziehung recht intensiv tun.

## Der Theaterzettel.

(Schluß.)

Ein solch verhältnismäßig einfacher Zettel konnte aber die pompösen mündlichen Ankündigungen nicht ersetzen. Für die großen Haupt- und Staatsaktionen, für die mathematischen und physikalischen Experimente, die die englischen und die frühesten deutschen Schauspielerbanden aufführten, brauchte das Publikum eine ausführliche Inhaltsangabe, und die bildete nun in möglichst wirksamer Auffassung aller Wunderthaten, Schrecknisse und lustigen Episoden den Hauptinhalt des Theaterzettels. Solche ellenlangen bombastischen Aufzählungen auf der Herrlichkeiten, die dem Publikum vorgeführt werden sollten, haben sich auf den Zetteln der Schmierer erhalten und verließen nie ihre Wirkung auf eine naive Menge. Nach Karoline Heuber, die man die erste Reformatorin der deutschen Schauspielkunst genannt hat, hält in den Ankündigungen ihrer Truppe an diesen Inhaltsangaben fest und hebt z. B. bei dem rühmlichen Leben und ehrenreichen Ende des weltbekannten „Erdbebens“ D. Johann Hauke folgende beliebte Szenen hervor: „Ein Kuckuck kommt aus der Luft und hohlet die Handfläche des D. Hauke — Hans Wurk gerath angedrückt über seines Herrn Zauberey. Er muß stehen bleiben und kann nicht vom Plaze

gehen, bis er die Schube ausgezogen hat. Die Schube sanken mit einander auf eine lustige Art. — Ein stürmischer Hofbedienter, welcher den D. Hauke verpöcht, bestimmt sich, sich für den D. Hauke zu rächen. — Ein Bauer handelt dem D. Hauke ein Pferd ab, und sobald er es reitet, verwandelt sich das Pferd in ein Bündel Her. — Hans Wurk will gern viel Geld haben, ihn zu genügen, läßt ihm Rephithophiles Gold regnen. — Die schöne Helena singt unter einer angenehmen Musik eine dem D. Hauke unangenehme Arie, weil sie ihn damit seinen Untergang ankündigt. — So werden noch eine Reihe Szenen auf dem Theaterzettel angeführt, bis es zum Schluß heißt: „Das übrige wird angenehmer zu sehen als hier zu lesen.“ Dieser vom 7. Juli 1738 datierte Zettel enthält außerdem die Angaben: „Der Anfang ist um halb fünf Uhr in dem sogenannten Opernhause auf dem Gänse-Markt in Hamburg. Die Person gibt auf den ersten Rang-Logen 2 Mark, auf den anderen Rang-Logen 1 Mark 3 Schill. Parterre 1 Mark und Gallerie oder auf dem letzten Platz 8 Schill.“ Schon vorher hatte der Prinzipal Bellen, der ebenfalls für die Reformierung des deutschen Theaters viel geleistet, die Inhaltsangabe öfters weniger vollständig, und später half man sich, um wenigstens etwas von dem Inhalt anzudeuten, mit einer angehängten Erklärung des Titels, worüber schon Reising als über „Kuchenzettel“ geäußert hat. Es ist die aus dem Schauerdrama bekannte Manier mit dem beliebten „oder“, die sich aber auch auf Theaterzetteln unter klassischen Literatur findet, wie z. B. „Romeo und Julia oder der unvermuthete Ausgang auf dem Kirchhofe“, „Minna von Barnhelm oder der Major mit dem heißen Arme“, „Emilia Galotti oder der hintergangene Nück“, „Clavigo oder das Leichenbegängnis“ usw.

Aus diesen Theaterzetteln des 18. Jahrhunderts seien noch einige Bemerkungen angeführt, um zu zeigen, wieviel sie uns über die damaligen Bühnenverhältnisse lehren. So steht man öfters die Frage: „Auf das Theater wird niemand, weder bei der Probe noch während dem Schauspiel, mit oder ohne Geld gelassen.“ 1766 merkt ein Theaterzettel der Kuchenzettel, daß künftig unter wachsender Effizienz kein Zutritt auf Theater erlaubt werden kann, weil sowohl die Enge des Raumes als auch das Mangelwerk solches bei mehrmaliger Veranbarung wegen Behinderung und zu bedeutenden Schade nicht gestattet; da überdies der enge Raum zum Antreiben sehr bequemt werden.“ Denken wir an den zu gleicher Zeit von Voltaire mit allen schriftstellerischen Mitteln geführten Kampf, das damals noch auf der Bühne stehende Publikum von ihr zu verbannen, so erkennen wir, daß die deutschen Direktoren das gleiche mit Hilfe des Theaterzettels durchzuführen suchten. Der Beginn der Aufführung wird in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts meistens mit 5 bis 6 Uhr angegeben, das Ende häufig gegen 9 Uhr. Wismien enthält der Theaterzettel eine Ermahnung zum Anstand für die Gallerie. Da heißt es: „Die erste Reihe der Gallerie liegt, die zweite auf der Erde, die dritte kniet, die vierte sitzt auf denen Bänken, die letzte steht, und ihnen allen ist streng verboten, herunter in das Parterre zu huschen. Moderner als die Anstandsregel, die auf die Bequemlichkeit und die guten Sitten des Publikums sein gültiges Licht wirft, wirkt die folgende Bitte eines Wiener Theaterzettels von 1791: „Diejenigen Damen, welche dem Publikum die kleine Gefälligkeit etwa bisher noch nicht erwiesen haben, in dem Schauspiel mit niedrigerem Kopfschmuck als gewöhnlich zu erscheinen, werden nachmalig in diesem Geboten, doch dem gemeinen Vergnügen dies unbedeutende Opfer zu bringen.“ Der Theaterzettel wird auch bereits zu allseitigen Mittheilungen benutzt, die auf die im 18. Jahrhundert üblich gewordene Annonce hinweisen. Segensreich ist es, wenn ein berühmter Schauspieler besonders hervorgehoben wird, wenn es z. B. dem Auftreten des großen Brodmann auf einem Berliner Theaterzettel von 1777 heißt: „Hr. Brodmann, dieser berühmte deutsche Schauspieler, wird in der Rolle des Hamlet sich einem gnädigen und hochgeachteten Publikum zu zeigen die Ehre haben.“ Weniger zur Sache gehört es schon, wenn es etwa auf einem Zettel der Gelehrten Truppe von 1775 heißt: „Am Freitag ist beim Eingang an der Ecke ein Geldbeutel liegen geblieben, der Eigentümer derselben, der sich darüber genügend legitimieren kann, beliebe sich den mit in den drei Schwanen zu melden.“

Die wichtigste Neuerung im Theaterzettel des 18. Jahrhunderts, die zugleich ein Zeichen für das Hervortreten der künstlerischen Persönlichkeit und für die Hebung des Schauspielers standes ist, war die Nennung der Schauspieler mit Namen, die zwischen 1750 und 1760 in Deutschland üblich wurden. Auf den Theaterzetteln der Gelehrten Truppe erhalten die männlichen Schauspieler zuerst die Titel „Herr“, die Damen „Madame“ und „Mademoiselle“. Auch Dichter werden jetzt immer öfter mit Namen aufgeführt, und zwar mit aller ihren Titeln und Würden, so daß es heißt: „Romeo und Julia, deutscher Trauerpiel vom Herrn Kreisheuerrechnermeister Reize“ oder „Minna von Barnhelm vom Hofrat Ragierer Reising“. Mit diesem Zeremoniell, das sich übrigens noch bis weit ins 19. Jahrhundert erhielt, räumte Goethe in Weimar auf; er nannte während seiner Direktion ein-

fach die Namen der Dichter und Schauspieler, er machte auch aus dem Zettel, der bis dahin vielfach ein ungeheuerliches Format hatte, ein handliches, niedliches Blatt und verlieh dem Theaterzettel überhaupt jene schlichte Sachlichkeit und einfache Würde, die bis in unsere Tage vorbildlich geblieben ist.

## Körperkultur

### Ein Schauturnen

verankert morgen Sonntag, nachmittags 3 Uhr, die dritte Schülerabteilung der Freien Turnerschaft Breslau in der Turnhalle der hiesigen Volkshochschule Reichstraße. Um Freunden und Gönnern des Turnens, sowie den Eltern unserer jungen Jüglinge Gelegenheit zu geben, sich von den Fortschritten ihrer Kinder zu überzeugen, als sie auch davon zu überzeugen, daß ihre körperliche Erziehung in guten Händen liegt, sind diese hiermit alle herzlich eingeladen.

### Schwerathletik.

Am Sonntag, den 28. Februar, Fortsetzung der Mannschafstämpfe. Beginn 9.30 vormittags. Es treten folgende Mannschaften an: Germania, Hercules, Eisenlauf (Turnhalle Reichstraße); Sturm, Tschamich, Arbeiter-Verein Breslau (Turnhalle Rüstentstraße); Felsenfest, Zyplo (Turnhalle Waterloostraße).

### Fußballsport.

Spielt am Sonntag, den 28. Februar 1922.

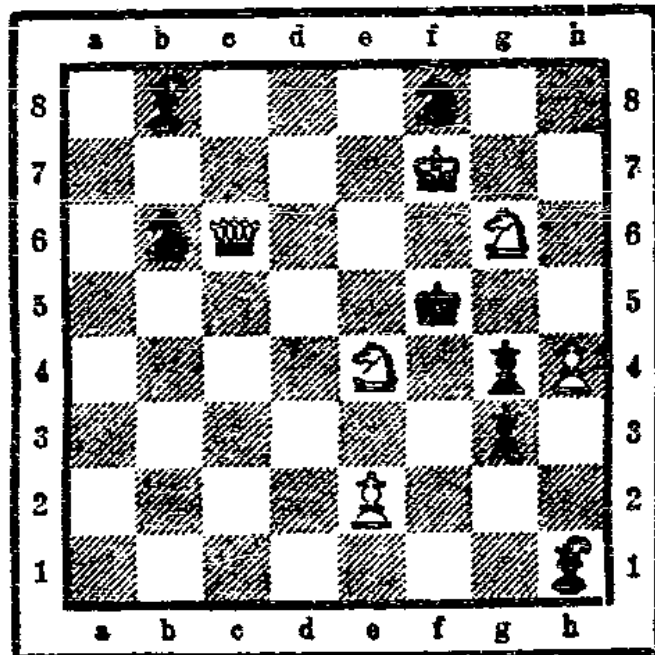
Sonderklasse:		Schiedsrichter
20	Britannia I — Glesia I Britannia II	Ritter
III. Bezirksmannschaft:		
10.30	Britannia III — West III Britannia III	Stäbe
10.30	Diana III — Sturm III Schmiedefeld	Reinde
2	Fr. Sport. III — Sparta III Jantholzweide	Rahler
I. Jugendklasse:		
12	J. A. Deis I — Diana I Deis	
10.30	Sparta I — Britannia I Gaudau	Rachnigle
II. Jugendklasse:		
12	Sturm II J. — J. S. Deis I Schmiedefeld	Stäbe
10	Stern II J. — Fortuna I J. Gräßchen	Deutscher
10	West II J. — Sparta II J. Westplatz	Grumet
Gesellschafsspiele:		
3	Sturm I — Mone I Schmiedefeld	Rachner
10.30	Fr. Sport. II — Vorwärts II Jantholzweide	Haake
12.30	Fr. Sport. I — Vorwärts I Jantholzweide	Rühndel

## Schach

Bearbeitet vom Arbeiter-Schachverein Breslau.

Problem Nr. 27.

D. Gruel, Bdel.



Matt in zwei Zügen.

Weiß: Kf7, Dc6, Se4 und g6, Be3 und h4.  
Schwarz: Kf5, Sb6 und f8, Lb8 und h1, Bg5 und g4.

Partie Nr. 31.

Königsgambit.

Weiß:	Schwarz:	Weiß:	Schwarz:
1. e2-e4	e7-e5	13. Lc4-b3	0-0-0
2. f2-f4	e5-f4	14. 0-0-0	d5-d4
3. Sg1-f3	g7-g5	15. Sc3-e4	Ld6xb3
4. Lf1-e4	d7-d6	16. a2xb3	Sd7xe5?
5. f3-b4	g5-g4	17. Td1-e1	f7-f6
6. Sd3-g5	g4-g3	18. Se4xf6	De7-c5+
7. d2-d3	Dd8-f6	19. Kc1-b1	Lf8-d6
8. Sb1-c3	c7-c6	20. Sg5-e6	De5-b5
9. Dd1-e2	Lc8-d6	21. Lf4xe5	Ld6xe5
10. Th1-f1	Sb8-d7	22. De2xe5	Dd5xd3+
11. Lc1xf4	Df6-e7	23. Kb1-a1	Td8-d7
12. e4-e5	d6-d5	24. Sf6xd7	Aufgegeben

1) Jetzt muß Schwarz seinen Bauern wieder aufgeben, da Schlechter Stellung.

2) Ein falsches Manöver. Schwarz sollte Lg7 oder Sb6 ziehen. Mit dem Eingreifen des Springers von e4 aus geht die Partie rasch verloren.

3) Das ist ja das einfachste. Sehr stark war auch erst Sd6+.

4) Zug ist schlecht, aber es ist schwer, noch gute Züge zu finden.

Anfragen und Lösungen sind zu richten an Waldemar Waller, Reichstraße 50.

Lösung des Problems Nr. 24: Dd5-c5.

Richtige Lösungen sandten ein: Arthur Baumgarten, Alfred und Willi Kampa, Erich Kempe, Roman Garcia, Raffelt, Willi Rittner, Erich Reim, Fritz Bishel, Otto Ribel, Paul Siermal, Adolf Walle, Paul Wagnowski.

## Gespräche von Rungfusse.

Der Esle liebt es, langsam im Wort und rasch im Tun zu sein.

Gewöhnliche Speise als Nahrung, Wasser als Trank und den gehobenen Arm als Rufen; auch dabei kann man frohlich sein; aber ungerechter Reichtum und Ehren sind für mich nur flüchtige Wolken.

Wer sich selbst nicht regieren kann, was geht den das Regieren von anderen an?

Der Esle ist friedfertig, aber macht sich nicht gemein. Der Unedle macht sich gemein, aber er ist nicht friedfertig.

Der Esle kommt sich hanax, daß seine Morie seine Taten übertrifft.

Wer nicht das Ferne bedenkt, dem ist Betrübnis nahe.

Einen Fehler machen und sich nicht bessern, das erst heißt Feilen.

Nur die Hochstehenden wissen und die tiefstehenden Narren sind unentbehrlich.

## Beleitswort zum 7. Orchesterkonzert.

Mendelssohn führt seinen Vornamen Felix — der Glückliche — nicht mit Unrecht. In die denkbar günstigsten, äußeren Verhältnisse — sein Vater war Bankier in Hamburg, von wo er 1811 mit seiner Familie aus patriotischen Gründen nach Berlin übersiedelte — hineingeboren, mit einer sorgfältigen, vielseitigen Erziehung bedacht, in einem gelehrigen Kreis geistig hochstehender Männer aufgewachsen, konnte es nicht fehlen, daß seine Talente sich in einer Frühe entwickelten, die die Welt in Erstaunen versetzte, in manchen Punkten den Vergleich mit der Wunderkindheit Mozarts wagt. Ein glückliches Geschick hat aber Mendelssohn davor bewahrt, seinen eigenen Ruhm zu überleben; denn es ist ein launisch grausames Spiel des Schicksals, daß dieser Frühling des Glucks keine reifen, vollkommenen Werke im Junglingsalter schenkt, während seine späteren Schöpfungen den früheren zwar an vollem Gelingen und an Reichtum der Erfindung nichts nachgeben, aber die Entwicklung in die Tiefe vermissen lassen, die es nicht zu letzten Offenbarungen in seiner Kunst kommen läßt. Mendelssohn ist ein Musiker von außerordentlich intensiveren Reizen, von einer immer regen Phantasie, von einer unglaublichen Beobachtungsgabe und Aufnahmefähigkeit, aber diese Eigenschaften enthalten eben zum Teil auch schon die Erklärung dafür, daß es nicht seine Art war, Unsterbliches, Remantisches mit der Unbedingtheit des Genies herauszuwerfen.

Die lebenswürdigen Seiten, die Mendelssohn in seinen Kompositionen offenbart, machen auch den Charakter des Künstlers und des Menschen so anziehend. Die Zerstreuung seiner Reisebriefe — Mendelssohn war in der berechneten Pöge, ausgedehnte Reisen nach England, Italien, der Schweiz, Paris, unternehmen zu können — ist ein hoher Genuss, denn seine umfassende Bildung läßt ihn ein mannigfaltiges Interesse an den verschiedensten Erscheinungen des menschlichen Lebens fassen und die anschauliche, ironisch gewitzte Art seiner Schilderung trägt wesentlich zur Erhöhung des Genusses bei. Seine erste größere Reise nach England unternahm Mendelssohn im Jahre 1829. Ein Ausflug nach Schottland brachte ihm die erste Anregung zu der „a-moll“-Symphonie, unter dem Pseudonym die „Schottische“ als seine bedeutendste bekannt. In dem drängenden, gesellschaftlichen Trübel der Londoner Tage kam Mendelssohn freilich nicht zu ernsthaften Arbeiten. „Sobald ich nur zur Ruhe komme, lei es hier oder in Schottland, da will ich mancherlei schreiben und der schottische Dialekt erregt mich unheimlich.“ Klingt es vornehm aus einem Londoner Briefe. Aus Edinburgh aber berichtet er folgendes: „In der tiefen Dämmerung gingen wir heute nach dem Palazzo, wo Königin Maria (Stuart) gelebt und gestorbt hat; es ist da ein kleines Zimmer zu sehen, mit einer Wandkarte an der Tür, die zeigen sie hinan und fanden den König (den Schottland und Gelehrten Maria Stuart) im kleinen Zimmer, gegen ihn herans und drei Stufen davon ist eine kleine Gasse, wo sie ihn erwarteten. Der Kapelle daneben steht nun das Dach, Glas und Eisen machen viel daran und am gegenüberen Ende wurde Maria zur Königin von Schottland gekrönt. Es ist da alles zer-

brochen, morlich und der heitere Himmel scheint hinein. Ich glaube, ich habe heute da den Anfang meiner schottischen Symphonie gefunden.“ Ein Ausflug in das schottische Hochland wurde Mendelssohn durch das für England so charakteristische schottische Wetter verhindert, ein Umstand, der ihn die Schwermut dieser Landschaft noch stärker empfinden ließ. „Das Elend, die unheimliche, ungründliche Einsamkeit des Landes zu beschreiben reicht aber Zeit und Raum nicht zu; wir wanderten sehr lange, ohne einen einzigen Reisenden zu begegnen; was auf der Karte als Städte oder doch Dörfer angegeben, sind einzelne Ställe nebeneinander, in deren Tür, Fenster und Schornstein aus einer Dämmung bestehen, die Menschen, Vieh, Licht und Rauch zugleich ein- und ausläßt, in deren Tür auf alle Fragen ein kurzes „Nein“ hört, in dessen düsterer Brandwein das einzige bekannte Gezeul ist, ohne Kunde, ohne Straße, ohne Gärten, die Stuben geschloßen am hellen Tag. Kinder und Hülfen auf einem Strohlager, ohne Fenster ohne Dach, viele noch unterirdisch hängend, mit zerbrochenen Mauern, viele Brandstellen. ... Dann findet ihr auch wohl schöne Parks, aber unbedacht, breite Seen, aber unbedacht: die Landschaften verdrängen, und man über alles das der Glanz der reichen Sonne geizet, die die Halbe taubendstark verdrängt und alles so göttlich laut und warm beleuchtet, und die Wolkenkette, die sich hin- und herzieht. Es ist ein Wunder, wenn die Hochlande melancholisch genannt sind.“

Der melancholischen Grundcharakter des schottischen Hochlandes hat Mendelssohn nur in seiner Symphonie in b-moll, dem ersten Teile festgehalten. Das war tiefer Lebensmüdigkeit sprechende Thema der langsame Einleitung wird von Mendelssohn in veränderter Form im Verlauf der Symphonie noch mehrmals ausgegriffen, so daß es als Leitgedanke das ganze Werk durchzieht. Gleich der Anfang des ersten, kleinen Satzes nimmt darauf Bezug. Die Erregung, die in ihm liegt, wird von dem folgenden, melancholischen Gedanken bestimmt, bis sie sich in den heiligen kurzen Stücken, die für Mendelssohn lebenswichtige Sprache charakteristische Redensarten sind, erfüllt. Die zweite, lebendig geführte Themengruppe greift wieder auf, flügend, flüchtig Grundstimmung des Satzes zurück. In der Durchführung hat Mendelssohn ein poetisches Meisterstück geschaffen, das aus träumerischer Verhaftung zu heiligen Konstellationen führt, um in trübselige Resignation abzusinken. Während die Scherzstücke der Mendelssohn, noch ganz am Anfang und romantische Phantasie anknüpfen, hat der zweite Satz der „Schottischen“ eine vorwiegend landschaftlich-historische Grundstimmung, von der sich das letzte Teilchen widerspenstig abhebt. Die Einleitung zum langsame Satz (Adagio) stellt wieder den Zusammenhang mit dem melancholischen Grundstimmung her, das Thema zeigt Mendelssohn von seiner geschloßen, konzentrierten Seite, dem als dramatischer Gegensatz ein zweiter, klarer, schärferer Gedanke entgegensteht. Auch im Schlußsatz sind es zwei in der Stimmung verchiedene Themen, die eine bedauerlich energiegelichte, die andere weiche, das schottische Melodien stärker betont, die dem Gegenstand die geistige Konzentration eines prächtigen Ausflugs geben.







# Besonders vorteilhafte Angebote

**Versand gegen Nachnahme**  
Schriftliche Bestellungen umgehend  
erbeten, da nur beschränkte Quanten  
in einzelnen Artikeln vorhanden.

## Damen-Strümpfe

mit kleinen Schönheitsfahnen!  
Wirklicher Wert das Doppelte und mehr!  
(Baumwolle, Mako, Flor)  
Seris I II III  
ML 22.50 32.50 39.75  
K. Seide Trama Trama mit Kunstseide  
75.- 120.- 125.- gemischt  
110.-

**Baumwoll-Damen-Strumpf**  
schwarz, nur beschänk.  
Quantum . . . . . Paar 9.75

**Baumwoll-Damen-Strumpf**  
nahlos, Ferse und Spitze  
verstärkt, schwarz . . . Paar 15.75

**Baumwoll-Damen-Strumpf**  
eleg. Qual., Spitze und Ferse  
verstärkt, schwarz . . . Paar 24.00

**Flordhal. Damen-Strumpf**  
Doppelsehle, Hochferse,  
1. Qualität, schwarz und  
grau . . . . . Paar 25.75

**1. Mako-Damen-Strumpf**  
sehr vorteilhaft, Doppelsehle,  
Hochferse, schwarz . . . Paar 26.75

**Schw. Gesellsch. - Strumpf**  
eleg. durchbrochene  
Muster, Ferse und  
Spitze verstärkt,  
schwarz . . . . . Paar 27.50

**Musselin-Damen-Strumpf**  
Seidenglanz, eleg. Qualität,  
schwarz, Doppelsehle, Hoch-  
ferse . . . . . Paar 33.75

**Eleg. Mako-Damen-Strumpf**  
1. Qual. Teils weisse Mako-  
sohle, Doppelsehle, Hoch-  
ferse . . . . . Paar 37.50

**Eleg. Damen-Flor-Strumpf**  
Seidenglanz, 1. Qual. Doppel-  
sehle, Hochferse . . . . . Paar 53.50

**1. Damen-Flor-Strumpf**  
Ganz dünnes Gewebe, Doppel-  
sehle, Hochferse, schwarz,  
leder, weiss . . . . . Paar 55.00

**1. Damen-Flor-Strumpf**  
Klarer, feinstes Matiflor,  
Doppelsehle, Hochferse, Paar  
60.00

**Seidenflor-Dam. - Strumpf**  
elegante Qualität, Doppel-  
sehle, Hochferse, alle Mode-  
töne . . . . . Paar 65.00

**Kunstseid. Damen-Strumpf**  
klare schöne Qualität, gut  
verstärkter Fuß . . . . . Paar 110.00

**Reinseid. Damen-Strumpf**  
der eleganten Gesellschafts-  
Strumpf, gut verstärkter  
Fuß . . . . . 350.00, 165.00

**Gestrickte Damen-Schlüp.**  
1. Mako, 1. Qualität, sehr  
vorteilhaft . . . . . Paar 65.00

**Dam. - Somm. - Handschuhe**  
2 billige . . . . . Paar 19.75, 12.50

**Gestrickte Damen-Blinden**  
solange . . . . . Stück 6.75, 4.25

**Baumw. Kinder-Strümpfe**  
verschiedene Qualitäten,  
schwarz . . . . . Größe 3-5 6-8  
Paar 9.75 12.75

**Billige Herren-Socken**  
gute wollgem. Schweißsohle  
Paar 15.75

**Elegante Halbschuh-Sock.**  
moderfarben, Doppelsehle,  
Hochferse . . . . . Paar 22.50

**Feinste Herr. Flor-Socken**  
beste Qualitäten, mode-  
farbig, Doppelsehle, Hoch-  
ferse . . . . . Paar 52.50

**Cachemire-Herren-Socken**  
seine Wolle, kleine Muster-  
fehler, das Elegante auf  
dem Markt . . . . . Paar 65.00

**Billige Herr. Oberhemden**  
guter Sitz, solange Vorrat,  
farbig . . . . . Stück 135.00

**Herren - Normal - Hemden**  
Or. 8 4 5 6  
45.50 48.50 50.75 53.00

# Strumpf-Fuchs

Breslau - Schweidnitzer Straße 49.

**Möbel**  
**Schlafzimmer,**  
**Wohnzimmer,**  
**Küchen,**  
einzelne Stücke, ganze Einrichtungen  
empfehlen in größter Anzahl u. bester Veranlassung  
per Kasse evtl. Teilzahlung  
**Karsunky & Co.**  
Rosenthaler Str. 2, I.

**Frauen**  
und Mädchen keine Sorge bei  
Ausbleiben und Störung der  
**Monatsregel**  
Reine tauglichste bewährte  
garantiert unbedenkliche  
**Wendurungspräparate**  
bringen Ihnen raschen Erfolg  
ohne Berufsstörung  
Schnitten Sie mit feinsten  
Gipsstücken, Argentin, etc.  
sämtliche hygienische Gummi-  
Artikel empfiehlt  
**Rübiger, Breslau 15**  
Königsplatz 146, III, Hauptb.  
Versand per Nachnahme.

Die neuen  
**Frühjahrshüte**  
**D. Marcus**  
Ohlauerstraße 51/54.

**Alte Schallplatten**  
auch Bruch, kauft zu höchsten Preisen  
oder **günstigster Tausch in Neu!**  
im Musik-  
haus **Melzer 36**  
Friedrich-Wilhelmstraße

**Möbel**  
immer noch  
sehr  
billig  
Besonders  
preiswert:  
Einzelne  
Schränke  
Vertikos  
Bettstellen m. M.  
Metallbetten  
Chaiselongues  
Komplette Küchen  
Einzelne Büffets  
**Buchmann**  
Wachplatz-Fischergrasse 21

**Herren-  
Anzüge**  
aus guten Strapazier-  
stoffen mit festen  
Zustatten verarbeitet,  
der Anzug  
**475.00**  
**Messner  
Waldschmidt**  
**Herren-  
Hosen**  
aus prima gestreiften  
Zwarstoffen, alle  
Größen, die Hose  
**148.00**

**Kurzwaren - Schreibwaren**

<b>Struzzenn</b> in Wachsdruck Stück <b>4.95</b>	<b>Nähmaschinen</b> mit Goldfäden . . . . . Brief <b>1.10</b> Maschinenadels, Langschiff . . . . . Stück <b>0.45</b> Maschinenadels, Ringschiff . . . . . Stück <b>0.75</b> Stechnadels . . . . . Brief <b>0.60</b> Sicherheitsnadels, schwarz und weiss . . . . . Dutzend <b>1.65</b> Haarnadels, „Schwabacher“ . . . . . Brief <b>0.95</b> Haarnadels „Gertrud“, glatt und gewellt . . . . . Pack <b>1.45</b> Lockennadels „Komtesse“ . . . . . Brief <b>0.60</b> Lederlockenwickler Dutz. 2.25, 1.75 Wäschebuchstaben schwarz-weiß und weiß-rot, Dutzend <b>1.45</b> Kopierblätter . . . . . Stück <b>3.50</b> Schneidermaße . . . . . Stück <b>3.95</b> Stopfpapier . . . . . Stück <b>1.45</b> Hofordern . . . . . Dutzend 0.75, 0.50, <b>0.25</b> Schneiderkreide . . . . . Stück <b>0.45</b> Schiffelkreide . . . . . Stück <b>0.65</b> Schiffelkreide . . . . . Stück <b>0.95</b> Druckstempel in verschiedenen Größen, mit guter Feder . . . . . Dutzend <b>0.75</b> Kleiderstempelhalter, pure Communion . . . . . 3.50 Sockenhalter, 1. Qualität . . . . . Paar <b>7.50</b> Mako-Malkochschüssel, schwarz und braun . . . . . Paar <b>2.75</b> Stempelstein, schwarz und weiss . . . . . Stern <b>0.65</b> Stalstecknadeln mit schwarzem Glas- kopf . . . . . Brief 100 Stück nur <b>0.75</b> Kerzenhalter, gute Qualität, 6 Meter lang Stück <b>3.50</b> 5 Meter lang Stück <b>2.45</b> Bismutgläser Stopfgarn in Lederfah. . . . . Kärtchen <b>0.65</b> Schürzenband, 2 cm breit, weiss, feine, weiche Qualität . . . . . Meter <b>0.50</b> Nähgarn, rot . . . . . kleine Rolle <b>0.95</b> Nähgarn, Erbsen, in viel Farh, Rolle 50 m <b>1.40</b> Kerzenhalter, „Vorderschiff“ Paar <b>3.25</b> Schüsseln zum Einschreiben, breit, Stück <b>0.95</b> schmal, Stück <b>0.75</b> Reckweisse, schwarz . . . . . Lage 59 g <b>2.75</b> 1 Posten Gazeleuchter in verschiedenen Muskeln u. Größen, durchweg Dutzend Celluloseleuchter in modernen Farben, für Blumen, Mantelkleider etc. geeignet, bedeutende Preisermässigung, Dutzend <b>1.75</b> 1 Gegenstückposten Modell u. Modell- leuchte in Cellulose u. guten schwarz. Glaschen, einzeln billig . . . . . Dutzend <b>3.50</b>	<b>Berichtsbücher</b> mit 2 Kopien Stück <b>6.95</b> <b>Tinte</b> große Flasche Flasche <b>4.95</b> <b>Fälscher Lein</b> Flasche <b>1.50</b> <b>Stempelkarte</b> Flasche <b>2.25</b> <b>Klebstoff</b> 100 Stk. <b>2.25</b> <b>Trichterleiste</b> Stück <b>0.95, 0.50</b> <b>Leuchterleiste</b> weiss und rosa Fächer <b>0.95</b> <b>Schreibfeder</b> Fächer <b>2.45</b>
--	---	---

**Möbelhaus  
Em. Fröhlich**  
Kupferschmiedestr. 12  
Billigste und reellste  
Bezugsquelle für  
Wohnzimmer, Schlafzimmer  
Herrenzimmer, Speisezimmer  
Einzelmöbel u. neuzeitl. Küchen  
10 jährige Garantie.

**Größtes Breslauer  
Kinderwagen - Spezialhaus**  
Sehenswerte Ausstellung in allen Abteilungen  
**Kinderwagen**  
**Klappwagen**  
**Promenadenwagen**  
**Kinder - Bettstellen**  
Stattbaue zu billigen Preisen! Massen-Auswahl!  
**B. Suchantke, Ohlauerstr. 14**  
Korbmöbel

**Hausfrauen!**  
Kauft und verlangt nur  
**Penko**  
Schokoladenpulver : Puddingpulver  
Vanillen-Soda : Vanillen-Zucker etc.  
An Zucker und Geschmack unübertroffen!  
Zu haben in mehr als 500 Breslauer Geschäften  
**Ernst Penko, Erste Schlesische Puddingpulverfabrik**  
BRESLAU 2, vom 1. April Fabrik in Gräbchen, Kirchhofsweg.

**Das neue  
Favorit-Moden-Album**  
Frühjahr und  
Sommer 1922  
ist erschienen.  
Preis 6.50.  
Versand gegen Nachn.  
**Strumpf - Fuchs,**  
Breslau,  
Schweidnitzerstraße 49.

**Frauen!**  
Wenden Sie sich sofort bei  
krankh. monatl.  
Störungen  
nur an mich. Langjährige Er-  
fahrung. Glänzende Erfolge d.  
m. Präparate. Viele freiwillige  
Dankschreiben. Frau D. schreibt  
Heute habe ich mir Ihr Mittel  
und morgen trat der Erfolg ein.  
Preis 15, extra Post 30 Pf.  
Gummikautschuk, Spülstiefeln,  
Reinigungsmittel  
Katalog gegen Rückporto.  
Frau M. Böhm, Breslau II,  
Gärtnerstr. 9, 57 Min. v. Hauptbhf.

**Joppen**  
für  
Herren 215 Mk.  
Burschen 205 „  
Knaben 150 „  
**Anzüge**  
von 350 Mk. an.  
Alles alter günstiger  
Einlauf, daher die sehr  
billigen Preise. 11491  
**Winkler,**  
Adelbergstr. 14.

**Parteilreunde**  
kaufen an Bahnhöfen,  
verlangt in Hotels,  
Restaurants, Cafés  
steht die  
**Galluswacht**